

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Alltanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Dühndorf, Kautsch, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lützen, Nohorn, Miltitz-Roitzschen, Ranzig, Reutirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pöhlendorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Nohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 7.

Donnerstag, den 15. Januar 1903.

62. Jahrg.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 15. Januar d. J., Nachmittags 6 Uhr.

Öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Die Tagesordnung hängt im Rathhause aus.
Wilsdruff, den 14. Januar 1903.

Der Bürgermeister.
Sahlenberger.

Politische Rundschau.

Vom Kaiserhofe. Der Kaiser, der Tags zuvor beim sächsischen Gesandten in Berlin vorfuhr, suchte am Dienstag Vormittag den Reichskanzler auf. Später hörte der Monarch im Schloß Militär- und Marinevorträge. — In Rom erwartet man den Besuch des Kaisers in der Zeit vom 10. bis 20. Mai. Ferner heißt es, König Viktor Emanuel werde mit seinem Gaste der herrlich gelegenen Benediktinerabtei Monte Cassino einen Besuch machen. Ob die Fürsten etwa auch noch Neapel besuchen werden, darüber wird zwar viel geredet, aber abgemacht ist noch nichts. — Die verstorbenen Baronin Cohn, Tochter des einstigen Postkanzlers Kaiser Wilhelm's I., hat nach einer Meldung der Tgl. Ndsch. aus Dessau dem Kaiser 2 Mil. M. vermacht.

Prinz Johann Georg von Sachsen, der zweite Sohn des Königs Georg, ist zu einem kurzen Besuche am kaiserlichen Hofe in Wien eingetroffen.

Deutscher Reichstag. Seit Dienstag ist das hohe Haus wieder zu üblichem Thun versammelt. Die erste Sitzung nach den Weihnachtsferien leitete Präsident Graf Ballokreim damit ein, daß er den Herren ein gutes neues Jahr wünschte. Auf der Tagesordnung standen zwei von der ehemaligen Zolltarifkommission gestellte Beschlussträge, deren einer von der Regierung Untersuchung der Frage wünscht, inwieweit die Tabakbesteuerungs-Vorschriften im Interesse der kleineren Tabakbauern vereinfacht werden können. Abg. v. Deyl (nll.) befragte diesen Antrag, den der nächste Redner, Abg. Ehrhardt (südd. Volksp.), nur ein „Berlegenheitsplaster“ nannte. Das Richtige wäre, die ganze Inlandstabaksteuer abzuschaffen. Die jetzige Steuererhebungsweise sei so belästigend, als habe man es bei den Tabakbauern mit lauter Spitzduben zu thun. Abg. Frese (frz. Berg.) wünschte vor Allem, daß die Tabakindustrie künftig mehr von der Beunruhigung durch Steuererhebungspläne verschont bleibe. Unterstaatssekretär v. Fischer erklärte, die Reichsregierung werde dem Antrage stattgeben und auch sonst die laut gewordenen Wünsche prüfen. Abg. Deinhard (nll.) trat für den Antrag ein, Abg. Geyer (Soz.) wendete sich gegen Vollerhebungs-Bestrebungen, Abg. Köstke (Vd. d. Landw.) hielt einen höheren Schutz der Tabakbauern für unerlässlich. Nach einigen weiteren Bemerkungen wurde der Antrag einstimmig angenommen. Mittwoch die übrigen Anträge zum Zolltarif.

Die Eröffnung des preussischen Landtages fand im Weißen Saale des Berliner Schlosses in einfacher Form statt in Anwesenheit des Staatsministeriums und etwa 150 Mitgliedern beider Häuser. Die Polen fehlten ganz. Ministerpräsident Graf Bülow verlas die Thronrede, die schweigend angehört wurde. Zum Schluß brachte der Präsident des Herrenhauses Fürst Wied das Königs-

hoch aus.
Der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, v. Wangenheim, hielt in der schlesischen Provinzialversammlung des Bundes eine Rede, in der er ausführte, den Bundesregierungen vertraue der Landwirth den Schutz seiner Interessen nicht mehr an. Der Bevorzugung der Industrie sei entgegenzutreten. Der Freisinn sei heute nicht mehr das kleinere Uebel, gegen die Sozialdemokratie gehalten, sondern das größere, das zeige die Verdrängerung der freisinnigen Vereinigung mit den Sozialdemokraten. Wenn Freisinn und Sozialdemokratie in Stichwahl kämen,

solle man sie ruhig sich raufen lassen. Zu einem Bruche mit den Konservativen es kommen zu lassen, dazu werde er der Letzte sein, aber eine governementale Partei dürfe die konservative nicht mehr sein.

Der Vorstand des nationalliberalen „Reichsvereins“ in Dresden hat die Mittheilung des „B. T.“, genannter Verein habe in einer kürzlich abgehaltenen Sitzung beschlossen, sich bei den bevorstehenden Reichstagswahlen passiv zu verhalten, eventuell aber für die sozialdemokratischen Kandidaten einzutreten, in einer in der „Dresdner Zeitung“ veröffentlichten Erklärung als unbegründet bezeichnet. Insbesondere enthält dieselbe die Versicherung, daß die für Dresden von der nationalliberalen Partei abgeschlossenen besonderen Verträge weiterbestehen und loyal erfüllt werden würden, gleichviel wie die allgemeinen Kartellverhandlungen in Sachsen ausfallen würden. In Dresdner Privatmeldungen wird indes behauptet, die Stimmung im „Reichsverein“ sei doch gegen das Eingehen eines Kartells der Nationalliberalen Sachsens mit den Konservativen und den Deutsch-Sozialen für die kommenden Reichstagswahlen gerichtet, vermuthlich werde daher der Reichsverein bei den Wahlen in Dresden mit einer Sonderlandidatur auftreten. — Ein solches Vorgehen der Nationalliberalen in Dresden könnte allerdings nur der Sozialdemokratie zu Gute kommen und eine Wiederverdrängung derselben aus dem Besitz der von ihnen eroberten beiden Dresdner Reichstagswahlkreise fast unmöglich machen.

In Prag wurde am Montag von einer zahlreich besuchten Versammlung der tschechischen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten über die neuen deutsch-tschechischen Verständigungskonferenzen in Wien debattirt. Einstimmig erklärte man sich hierbei gegen die vom Ministerpräsidenten v. Körber den Vertrauensmännern der Deutschen und Czechen bei den Wiener Verhandlungen unterbreiteten Sprachentwürfe, da letztere dem tschechischen Volke feindlich seien. Zuletzt beschloß die Versammlung, daß tschechischerseits ein eigener Entwurf zur Regelung der Sprachfrage ausgearbeitet und in den Wiener Ausgleichskonferenzen vorgelegt werde. — Auf dieses Laborat der Herren Czechen zur Lösung des Sprachstreites in Böhmen kann man einigermaßen gespannt sein!

Das Attentat von Madrid hat nicht dem König Alfonso XIII., sondern dem königlichen Ober-Kammerherrn Herzog von Sotomayor gegolten. Politische Bedeutung besitzt der Vorgang nicht.

Ein offiziöse Madrider Meldung erklärt in der Marokko-Frage, Niemand denke an eine Intervention oder an eine Theilung des Gebietes. Spanien werde seine Positionen behalten und seine Streitkräfte organisiren und vermehren.

In der Lage des Sultans von Marokko soll abermals eine bedenkliche Wendung eingetreten sein, doch gehen die Nachrichten hierüber noch ziemlich wirr durcheinander. Wie eine „Neuter“-Depesche aus Tanger vom 12. d. M. mittheilt, war nach den neuesten Nachrichten aus Fez vom 8. Januar der Sultan eben im Begriff, mit 15 000 bis 20 000 Mann, denen sich verschiedene Verstärkungen angeschlossen, die erst vor Kurzem aus dem Süden eingetroffen sind, gegen den Präsidenten Bu-Hamara zu Felde zu ziehen. Die Mittheilungen über die Abreise der fremden Konsuln aus Fez werden in diesen Nachrichten als unrichtig bezeichnet, wenigstens, soweit der englische Konsul in Betracht kommt. Wie es heißt, befindet sich der Prä-

tendent 30 bis 40 Meilen von der Hauptstadt mit nur kleinem Gefolge, was als ein Beweis dafür gilt, daß er entweder nicht im Stande ist, seine Anhänger über den jetzt von ihnen besetzten Bezirk hinauszubringen oder daß er den Sultan zum Angriff locken will. Die französische militärische Mission ist auf dem Wege nach Fez.

Die entgegenkommendere Haltung des Präsidenten Castro von Venezuela in dem Konflikt seiner Regierung mit den fremden Mächten wird jetzt auch von London aus bestätigt. Wie das „Neuter'sche Bureau“ erfährt, hat die englische Regierung die Note Castros, welche diejenige der Mächte beantwortet, erhalten. Die Antwort Castros ist derart, daß sie die Abhaltung einer Besprechung zwischen den diplomatischen Vertretern der Mächte vor der Ueberweisung des Streites an das Haager Schiedsgericht ermöglicht. Es heißt, die Blockade werde nicht eher aufgehoben werden, als bis die Mächte die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß eine derartige Maßnahme ihre Interessen nicht schädige. — Jedenfalls ist eine solche Vorsicht gegenüber Venezuela durchaus angebracht.

Ueber den Stand der Angelegenheiten der Kronprinzessin von Sachsen

erfährt das Wiener Tageblatt weitere Einzelheiten: „So werde der sächsische Kronprinz baldigst dem Kaiser Franz Josef einen Besuch abstatten, und bei dieser Gelegenheit solle die Ehetrennung besprochen werden. Auf beiden Seiten sei gegenwärtig eine sehr verhöhlische Stimmung zu konstatiren, und insbesondere sei von Seiten der Kronprinzessin der direkte Wunsch ausgesprochen worden, die Angelegenheit in ein ruhiges Fahrwasser zu leiten. Von seiten des toscanischen Hofes werden Schritte unternommen, um die Abberufung des sächsischen Kriminalbeamten Schwarz, der mit einem direkten Verhaftsbefehl versehen war und in Genf weilte, zu veranlassen. Wenn, wie es wahrscheinlich sei, ein stiller und ruhiger Ausgleich zwischen dem Kronprinzenpaar zustande komme, so sei dies den Bemühungen einer fürstlichen Dame beim Kaiser Franz Josef zu verdanken, und der Termin für die Ehetrennung werde nicht zur gegenwärtig bestimmten Zeit stattfinden, sondern verschoben werden. Die Kronprinzessin werde dann auf der Besitzung eines bekannten feudalen Fürsten, welche dieser zur Verfügung stellte, in Böhmen nahe der sächsischen Grenze Wohnung nehmen. Die Meldung, daß die Kronprinzessin aus Noth ihren Schmuck habe verkaufen müssen, sei unbegründet. Ebenso habe die Kronprinzessin von Giron nicht einen Pfennig zum Unterhalt angenommen. Wir schließen hieran noch nachstehende weitere Mittheilungen:

Dresden, 12. Jan. Nach Ansicht eines hiesigen bedeutenden Frauenarztes, der ein gewichtiges ärztliches Urtheil bezüglich der Kronprinzessin abgeben kann und darf, ist eine Suggestion Giron's auf die Kronprinzessin durchaus nicht ausgeschlossen, und man könne im Hinblick auf ihre vielen Schwangerschaften und den jetzigen Zustand die Gesundheit der Prinzessin als geklärt ansehen.

Ueber Giron's Berufung an den Dresdener Hof stellt der hochkonservative „Reichsbote“ einmal alle bekannt gewordenen Einzelheiten zusammen und führt dann weiter aus: Der ultramontane Prinz Mar von Sachsen, der in der „Liberté“ Giron als Freigeist ausgiebt, muß doch zugestehen, daß er vor Antritt seiner Stellung einige Zeit in dem berühmten belgischen Kloster

Marefons gewelt habe und daß dadurch der sächsische Hof über seinen Charakter getäuscht worden sei. Das ist sehr auffällig, da daraus hervorgeht, daß man in kirchlichen Kreisen Giron vorher wenigstens kennen zu lernen Gelegenheit hatte und daß der sächsische Gesandte wahrscheinlich gerade von dieser Seite über ihn empfehlend informiert gewesen ist. Giron hat gelegentlich frühere Beziehungen zum Erzbischof von Regensburg erwähnt, der ihn in Schutz genommen habe.

Giron hat weder akademische noch seminaristische Bildung, ist immer ein stiller, lockerer Geist, Freidenker, gewesen, da drängt sich doch die Frage auf: wie kommt ein solcher Mensch dazu, aus Belgien an den sächsischen Hof als Sprachlehrer berufen zu werden, da man in Dresden selbst Tugende der tüchtigsten akademisch gebildeten Lehrer hätte haben können? Wie ist der belgische Gesandte dazu gekommen, diesen unheilvollen Menschen zu empfehlen? Diese Fragen sind noch von der allergrößten Bedeutung für diese so überaus traurige Katastrophe, die über das königliche Haus hereingebrochen ist und man versteht es, wenn das sächsische Volk, das stets mit seinem königlichen Hause in dem vertrauensvollsten Verhältnisse gelebt hat, Klarheit wünscht.

Die Schweizerische Depeschagentur erklärt die Blätternachrichten von einer Vertimmung zwischen der Kronprinzessin von Sachsen und Giron für unbegründet. Letzterer habe lediglich dem Ersuchen des Advokaten Lachenal, aus höheren Rücksichten während der Vorbereitung der Ehescheidung nicht mehr im Hotel d'Angleterre zu Genua wohnen zu bleiben, entsprochen. Weiter erklärt die Meldung der „Schw. Dep. Agent.“, die Kronprinzessin habe durchaus nicht die Absicht, sich von Giron zu trennen, sie halte einfach das Ehescheidungsbegehren aufrecht. Die Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Anwälten in Genua dauerten fort und würden baldigt beendigt sein, da es sich um eine private und nicht um eine dynastische Angelegenheit handele — heißt es schließlich — würden die Ergebnisse der Verhandlungen dem Kronprinzen von Sachsen direkt mitgeteilt. Inzwischen ist Rechtsanwalt Dr. F. Behme-Leipzig, der Vertreter der Kronprinzessin vor dem Dresdner Sondergericht, in Genua eingetroffen. Er wurde alsbald nach der Ankunft von Mr. Lachenal der Kronprinzessin vorgeführt.

Mit einigen hochgestellten sächsischen Persönlichkeiten

In Dresden hat ein Vertreter der Wiener „Zeit“ Unterredungen über die Angelegenheit der Kronprinzessin und die Stimmung in Sachsen nachgesucht, und die Herren haben ihm scheinbar in entgegenkommender Weise Rede und Antwort gestanden. Der Theologe Professor Gregory hat nach dem Bericht des Wiener Blattes geäußert: „In dem Kreise meiner Kollegen habe ich vielfach die Ansicht gehört, die Monarchie habe einen Todesstoß erlitten.“ Ich bemerke: „Sie scheinen mir zu weit zu gehen.“ Der Professor fuhr fort: „Gewiß, Sie haben recht. Dieses Urtheil, so klipp und klar ausgesprochen, klingt wie ein Schlagwort, aber es hat trotzdem manches für sich. Bedenken Sie, die Affaire spielt nun schon drei Wochen, und das harte Urtheil ist nicht gefallen unter dem ersten frischen Eindruck, sondern es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Absud der letzten Vorlesung. Eingeweihte Kreise wußten wohl auch schon früher, daß der Hof trotz seiner zahlreichen Geistlichkeit keine Uebungsstätte für Moral sei; aber was früher nur Wenige wußten, davon widerhallt jetzt das ganze Land. Und merken Sie den Unterschied? Es kann etwas morisch und gebrechlich sein und trotzdem noch lange aushalten. Aber viel bedenklicher ist es, wenn etwas als gebrechlich erkannt ist, dann wagt man es nicht mehr, dieser Stütze überhaupt irgend welche Last zuzumuthen. Und noch Eines: Bei Ihnen beurtheilt man derlei Affairen leichter, das Verhältnis zum Weibe wird anders aufgefaßt — ich möchte sagen — mit einem Einschlag ins Orientalische. Der Wiener Hof, der ja in solchen Dingen gewiß vieler Nachsicht bedarf, findet sie auch. Unser Hof findet sie nicht. Das ist der Unterschied zwischen Nord und Süd. Und dann heißt es: „Sehet, der Hof ist katholisch.“ Man verquitt Katholicismus und Moral. In Berlin — sagt man weiter — kommen derlei Dinge nicht vor.“ Man sollte richtiger sagen: „Kommen solche Dinge jetzt nicht vor.“ Aber so subtil unterscheidet man nicht. Im Großen und Ganzen wird ja die Sache nur vom menschlichen Standpunkte beurtheilt, aber das confessionelle Moment spielt doch stark hinein. Man bedauert die Prinzessin, denn sie war unglücklich, aber das verhindert nicht, daß man sie gleichzeitig strenge verurtheilt. Wie konnte sie an ihre Kinder vergessen, wenn sie schon an ihren Mann vergaß? Genua ist das Gefühl, daß die ganze Affaire erregt, und nun kommt das confessionelle Moment dazu. Wie kam Giron an den Hof, ein Mensch ohne Zeugnisse? Zu Lehrern von Prinzen nimmt man ja sonst nur Leute mit den besten Zeugnissen. Jesuiten haben lange Köpfe und haben schon manches ausgeheckt. Im Falle Giron halte ich sie für unschuldig. Aber der Verdacht ruht nicht, da ist es noch ein Glück, daß König Georg, von dem man ein äußerst ultramontanes Regime befürchtete, durch äußerste Reserve und Correctheit die Sympathien, die er besaß, zu bewahren gewußt hat. Man weiß, daß kirchliche Einflüsse am Hofe arbeiten, findet sich jedoch mit ihnen ab, da es nicht unbekannt ist, daß der König ihnen keinen Spielraum läßt. Von dieser Seite ist also die Gefahr nicht so groß. Die protestantischen Interessen sind geschützt, und es ist gut, daß es so ist. Die ganze Bevölkerung, selbst solche Leute, die in den Augen der Pietisten indifferent sind, würden wie ein Mann aufstehen, wenn es kirchliche Attentate abzuwehren gelten würde. Der monarchische Gedanke ist in kaum wieder gutzumachender Weise geschädigt. Das ist der Effect und das Resultat der Kronprinzessinaffaire.“

Professor Cornelius Gurllitt soll in drastischer Ausdrucksweise gesagt haben: „Ich halte die Sache für aufgebauscht, aufgebauscht von unserer kleinen Presse, die recht ruppig ist. Was von den kirchlichen Intriguen erzählt wird, halte ich für Gerede. Giron ist ein Windhund und

die Kronprinzessin hat sich verfehlt. Charakteristisch aber ist es, daß selbst verständige Menschen die Antisemitismärchen, daß Giron mit Absicht an den Hof gebracht wurde, um die Prinzessin zu Fall zu bringen, glauben. Es ist dies eine Erscheinung, welche auf eine andere Erscheinung zurückzuführen ist, die seit dem Tode des früheren Königs beobachtet werden kann, nämlich auf die Angst vor dem Ultramontanismus, eine Angst, die ganz überaus groß ist und überaus schnelle Fortschritte gemacht hat. Man thut, als ob alle Anhänglichkeit nicht der Dynastie gegolten hätte, sondern der Prinzessin, von der ich übrigens kein ernstes Streben voraussetze, obwohl sie bei einem hiesigen Professor Pädagogik gelernt hat. Allzuviel wird sich ja aus der Sache nicht entwickeln. Eine Zeit wird vergehen, dann kommt Alles wieder ins alte Geleise. Eine wirklich tiefe Liebe zur Kronprinzessin hat ja nie bestanden. Sie ist eine hübsche Person, die den Leuten mehr zu sehen und zu reden gab, als unsere Einheimischen. Die sind etwas steif. Das ist aber auch Alles. Mehr Ueberzeugung hat die Empfindlichkeit gegenüber den kirchlichen Uebergriffen. Die haben sich schon in früherer Zeit geäußert, in der Furcht vor der Profelytenmacherei.“

Kurze Chronik.

Die Unsicherheit in den Straßen von Hamburg wächst immer mehr. Die Körper des Kabusschiffers Schmidt und der Prostituirten Haase sind noch nicht ermittelt und Nachts wurden wieder in St. Pauli mehrere Passanten von Rowdies lebensgefährlich verletzt. Ferner ist der Zimmermann Witzke in der Alleenstraße von einem Unbekannten nach kurzem Wortwechsel mit einem Schlagring niedergeschlagen und getödtet worden.

Griechische Damerneure. Aus Athen schreibt man: Der in Kephissia stationirte Gendarm Kologranie hatte erfahren, daß seine Angehörigen von der Familie Pretios beleidigt worden waren. Er griff deshalb zur Flinte und ging in sein nahes Heimathsdorf Mendidi. Hier begann er, unterstützt von seinen beiden Brüdern, mit den Anhängern der Familie Pretios einen Streit, der sich zur regelrechten Schlacht entwickelte und drei Stunden dauerte. Nachdem der Gendarm erschossen worden war, betheiligten sich auch die Frauen der beiden Parteien an dem Gefecht. Als die Kämpfenden endlich von einander abließen, deckten außer dem todtten Gendarm sieben Schwerverwundete die Wahlstatt.

Starke Kälte herrscht im Osten Nordamerikas. Viele Menschen sind erfroren.

Der Registrator des Hamburger Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung, Leo, der wegen Unterschlagung geflohen war und in Scheveningen (Holland) verhaftet wurde, hat sich in seiner Zelle erhängt.

Aus der französischen Bretagne kommen erschütternde Berichte über die dort herrschende Noth. Im letzten Jahre sind in den Küstengewässern die Sardinen ausgeblieben, und infolge dessen wurden 20000 Seelen, die vom Fang und der Verarbeitung der kleinen Fische leben, ihres Brotes beraubt. Der Staat und die Privatwohlthätigkeit schiden sich an, ihnen Hilfe zu bringen.

Eine neuerliche Untersuchung der Procuratien in Venedig ergab, daß die allzu starke Belastung der in den Procuratien befindlichen Verkaufsjale einer Glasfabrik eine derartige Entlung des Gebäudes hervorgerufen hat, daß nur eine gründliche Rekonstruktion den historischen Bau zu retten vermag.

100 Mk. Belohnung überwies das Reichspostamt dem Kieler Geldbriefträger Marienthal. Der 70jährige Beamte hatte, obwohl er mit einem eisernen Wagenschlüssel einen wuchtigen Hieb auf den Kopf erhielt, doch noch soviel Geistesgegenwart, die Geldtasche mit ihrem Inhalt, die ihm der Räuber zu entreißen versuchte, zu verteidigen.

Eine Liebesiragdie wird aus Italien mitgeteilt. Die Tochter des Bürgermeisters von Gagli, ein 18jähriges, blendend schönes Mädchen, hatte sich in einen blaugungen Arbeiter verliebt. Da die Eltern die Einwilligung zur Heirath versagten, floh das Liebespaar nach Polze und brachte die Nacht in einem Gasthof zu. Am nächsten Morgen kamen unter Führung des Oheims des Mädchens Gendarmen, um das Nest auszuhoben. Allein ehe die Zimmerthür eingestochen wurde, trachten vier Schüsse; die junge Dame hatte ihren Geliebten und sich selber erschossen.

Ein großer Landrutsch in die See hat sich in Hanking (China) ereignet. 200 Personen sollen dabei ertrunken sein.

Explosion. Im Bahntunnel der Linie Martigny-Chatelard (Wallis) wurden durch eine Explosion fünf Arbeiter schwer verwundet.

Leichnam eines Unbekannten. In einem Hotel zu Hannover wurde am 9. November 1902 die Leiche eines unbekanntes, etwa 30 Jahre alten Mannes aufgefunden. Der Mann hatte sich verschiedene Namen beigelegt und aus seinem Notizbuche mehrere beschriebene Seiten herausgerissen, vermulthlich, um die Feststellung seiner Persönlichkeit zu vereiteln. In seinem Koffer hatte er einige H. D. gezeichnete Wäschstücke. Der Unbekannte war etwa 1,80 m groß, von kräftiger Gestalt, hatte blondes Haar, gewölbte Stirn, blaue Augen, lange Nase und rötlich-blonden Schnurrbart.

Arme Millionäre. Der kanadische Millionär William Mackay, der jüngst in London gestorben ist, hinterließ seinen 6 Kindern je 24 Millionen Mark. Einem der Söhne scheint das zu wenig zu sein, denn er erklärte einem Journalisten gegenüber: „Lange Jahre als Kind eines Milliardärs durch die Welt gewandert zu sein und dann nur lumpige vierundzwanzig Millionen zu erben — welches Elend!“ — Vielleicht eröffnet man eine Sammlung für die armen Millionäre!

Lebendig verbrannt. Braunschw. 11. Jan. Die in der Friedrichstraße hier wohnenden Eheleute Steinseger Reimer hatten gestern Morgen ihre Wohnung verlassen und ihre beiden Kinder, ihren vier Jahre alten Sohn Arthur und dessen zweijähriges Schwesterchen zurückgelassen. Als die Eltern am Mittag von der Arbeit zurückkehrten, bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar: ihr Sohn

Arthur lag als Leiche im Zimmer, der ganze Körper war mit Brandwunden bedeckt, während das Töchterchen ohne Verstand für das schreckliche Ereigniß im Zimmer spielte. Der Knabe hatte mit Zündhölzern gespielt und dabei waren seine Kleider in Brand geraten.

Bootsunglück in Marokko. Aus Algier wird berichtet: Ein Boot mit 14 Hochzeitsgästen, die den Sebunfluß bei Meledia in Marokko befuhren, wurde von der Strömung ergriffen und kenterte. Sämmtliche Insassen ertranken.

Der „Postdirektor“ aus Berlin. In Landsberg a. W. erschien vor einiger Zeit ein Herr aus Berlin, der sich für den neuen Postdirektor ausgab. Die Stelle war zwar noch besetzt, aber der Herr erzählte, daß sie ihm angeboten sei, und daß er deshalb einen Urlaub benutze, um sich einmal die Stadt und ihre Verhältnisse anzusehen. Bei dieser Gelegenheit fand er auch Eingang in einer gut gestellten Familie, die nichts dagegen hatte, daß ihre Tochter die Gattin des künftigen Direktors werden sollte. Der Mann lebte nun auf Kosten seiner demnächstigen Schwiegereltern, bis der Urlaub abgelaufen war. Dann fuhr er nach Berlin zurück, um nach einiger Zeit wieder seines Amtes immer wieder hinausschick, wurden die Leute so mißtrauisch, daß sie sich einmal näher nach ihm erkundigten. Jetzt erfuhren sie, daß sie es mit einem Schwindler zu thun hatten und ließen ihn einsperren. Der Herr Direktor war der Postbote Kaup aus Berlin.

Ueber die grauenhafte Muthat in Karlsberg i. B. wird aus Gablonz, 11. Jan., noch geschrieben: Ein fünfjähriger Mord und Selbstmord, welcher am Sonnabend früh in Karlsberg verübt wurde, ruft in der ganzen Gegend große Aufregung hervor. Der Gastwirth Josef Amler hat seine Gattin und seine vier Kinder auf schreckliche Weise umgebracht, und sich dann selbst erschossen. Er war mit seinen Gästen bis vier Uhr Morgens beisammen und sagte zu diesen, als sie das Gasthaus verließen, nächste Woche würden im Orte sechs Leichen auf einmal begraben werden, was in Karlsberg noch nie dagewesen sei. Man schenkte jedoch dieser Aeußerung keine Beachtung. Amler begab sich hierauf in das Schlafgewach seiner Angehörigen, schloß seiner Frau aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf, schnitt ihr hierauf mit einem Küchenmesser die Kehle durch, und lödtete seine vier Kinder auf gleiche Weise. Nach Vollbringung dieser furchtbaren That machte der Mörder seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Das Anwesen Amlers sollte am Dienstag gerichtlich versteigert werden; in diesem Umstande wird wohl der Grund zu der grauenvollen That zu suchen sein.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Vertriebe sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 14. Januar 1903.

— Tagesordnung für die am 15. Januar 1903, Nachmittags 6 Uhr, stattfindende öffentliche Stadigemeinderathssitzung. 1. Geschäftliche Mittheilungen. 2. Deputationswahlen. 3. Besuch um Gewährung einer Beihilfe für das Frauenheim Tobiasmühle bei Nabeberg. 4. Besuch um Gewährung einer Beihilfe für die Bruderkantale mit Rettungshaus in Moritzburg. 5. Besuch des Herrn Conditoren Reuter um Ertheilung der Konzession zum Ansbau von Bildren und Cognat.

— Das Wort „Leichenverbrennung“ (Feuerbestattung) war dieser Tage das Gespräch vieler unserer Leser, die den weithin bekannten und angelegenen Kaufmann Otto Frigische gekannt, der am Freitag Nacht infolge eines hochgradigen Nervenanstalles inmitten seines ihasträftigen Geschäftslebens durch Erschießen aus der Welt schied und seinem letzten Willen gemäß zur Verbrennung nach Gotha überführt wurde. In welchem Ansehen der Heimgegangene stand, bewiesen die ihm dargebrachten Ehrungen seitens hiesiger Bürger und Corporationen bei seiner Ueberführung an das Krematorium nach Gotha. Das Geschäft der Fa. Aug. Schmidt wird in altgewohnter Weise weiter geführt. — Ueber eine solche Leichenverbrennung selbst, lassen wir zur Orientirung für unsere Leser Nachstehendes folgen: Die Leichenverbrennung ist eine Form der Todtenbestattung, bei der die Leiche in hoher Temperatur verbrannt wird, so daß nur die mineralischen Bestandtheile (die Asche) übrig bleiben. Diese Form, welche im Alterthum eine der gebräuchlichsten Bestattungsweisen war, ist seit der Verbreitung des Christenthums in Europa durch die Beisehung im Erdgrabe verdrängt worden, und erst in neuester Zeit wird sie aus sanitären, ökonomischen und ästhetischen Gründen und unter Anwendung aller moderner Hilfsmittel der Technik wieder einzuführen gesucht. Man weist dabei auf die Uebelstände der Beeridigung: Inanspruchnahme von viel Grund und Boden, der zur Erzeugung von Feldfrüchten benutzt werden könnte, Verunreinigung von Trink- und Grundwasser, Möglichkeit der Verbreitung ansteckender Krankheiten, und stellt denselben entgegen, daß der Bestattungsvorgang der Leiche durch die Verbrennung sehr viel schneller und vollständiger erfolgt als durch die Verwesung, daß derselbe ohne alle Uebelstände oder Unannehmlichkeiten selbst für die nächste Nachbarschaft vorgenommen werden kann und zwar in einer Form, welche der Pietät vollkommen Rechnung trägt, daß die Verbrennung bei allgemeiner Einführung sich billiger stellen wird als die Beeridigung und daß die Hinterbliebenen das Andenken der Verstorbenen durch Beisehung der Asche in Urnen, welche in monumentalen Gebäuden aufzustellen sind, in einer dem ästhetischen Gefühl entsprechenden Weise ehren können. Zur Ausführung der Leichenverbrennung sind viele Defen konstruirt worden, von denen der Siemens'sche viele Defen Anforderungen genügt. Dieser Defen besteht aus einem Generator, in welchem aus dem Heizmaterial brennbares Gas erzeugt wird. Dies strömt in einen gewöhnlichen Regenerator, verdrängt hier unter Zutritten von Luft und erhitzt das Ziegelmateriale des Regenerators auf Weißgluth. Die Verbrennungsgase heißen dann noch den Raum, welcher die Leiche aufnimmt, und entweichen in

die Gasse. Nach Einführung der Leiche wird die Gaszufuhr abgeperert, den Regenerator entströmt nur Luft, die sich nahezu auf Weißglut erhitzt und, auf die Leiche strömend, diese verbrennt. Die Verbrennung verläuft ohne Bildung von Rauch und übeln Gerüchen, und es bleibt weiße Asche zurück, die leicht gesammelt werden kann. Das Krematorium in Hamburg ist von Gartenanlagen umgeben, welche von Urnenhallen (Kolumbarien) umgrenzt werden sollen. Im Hauptgebäude gelangt man durch eine freistehend eingerichtete Vorhalle in den für die Beisetzungsfeierlichkeiten eingerichteten Mittelraum, hinter welchem sich Sezierraum und Leichenkammern befinden. Nach Beendigung der Cerimonie wird der auf dem Katafalk stehende Sarg durch eine hydraulisch wirkende Verfertigung nach dem Vorraum vor dem Ofen hinabgelassen, während sich die Öffnung alsbald wieder schließt. Der von Schmelzer in Dresden angegebene Ofen ist eine Modifikation des Siemens'schen Ofens. Der Brennraum ist überwölbt und unten begrenzt durch einen Kasten aus Schamottesteinen. An ihn schließt sich der Aschenraum an, welcher vorn durch eine eiserne Platte mit dem Sammelkasten für die Asche abgeschlossen wird. Unterhalb des Aschenraums beginnen die schlangenförmig gebogenen Kanäle durch welche die Verbrennungsgase nach der Esse abziehen. Das in dem Generator unterhaltene Koksfeuer erhält Luftzufuhr durch die regulierbaren Öffnungen. Aus dem Wasserbehälter steigt Wasserdampf auf, welcher mit den glühenden Koks Kohlenoxyd und Wasserstoff bildet. Die Generatorgase strömen durch den Kanal in den Verbrennungsraum, in den Aschenraum und von dort in die 22 m hohe Esse. In nach 3-4 Stunden Rothglut erzeugt, so wird die Leiche durch die Thür in den Verbrennungsraum gebracht und die Thür wieder geschlossen. Man stellt dann die Zufuhr der Luft durch die Löcher ab und läßt dagegen Luft in die erhitzten Kanäle eintreten, durch welche bis dahin die Verbrennungsgase abzogen. In diesen Kanälen erhitzt sich die Luft auf ca. 1000°, sie mischt sich im Kanal mit den aus dem Generator kommenden Heißgasen und verbrennt die Leiche in 90 Minuten zu weißer Asche. Guichard betreibt einen Ofen ohne Generator mit Leuchtgas und comprimierter Luft.

— Herzogswalde. Einen plötzlichen Tod erlitt hier der in den sechziger Jahren stehende Waldarbeiter Karl Mißbach. In Begleitung seiner Frau hatte er am Sonntag den eine Stunde entfernt wohnenden Arzt in Mohnort aufgesucht. Auf dem Wege nach seiner auf dem Landberge gelegenen Wohnung erlitt ihn im Kiehlischen Busche plötzlich sein Ende; an der Seite seiner Frau sank er tot zusammen.

— Reichen. Hier hat sich ein Dienstmädchen durch eigene Unvorsichtigkeit schwere Brandwunden zugezogen. Es war mit dem Putzen und Füllen der Petroleumlampen beschäftigt. Der Anordnung zuwider benutzte es zum Füllen eine große Flasche, die sich nicht hierzu eignet. Das Petroleum ergoß sich in reichlicher Menge über den Tisch und Fußboden, auch benetzte es die Kleider des Mädchens. Zum Aufwischen benutzte dieses Papier und steckte es dann unbedachterweise in den Ofen, worin sich Feuer befand. Die Flamme schlug zurück, erfasste die Kleidung der Unglücklichen und hüllte sie augenblicklich in helle Flammen ein. In seiner Angst stürzte das Mädchen die Treppe hinunter, um ins Freie zu gelangen, riß sich die Kleider vom Leibe und fiel dann ohnmächtig nieder. Die Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht.

— Dresden. Die Mitteilung, daß die Polizeidirektion hier den Verkauf der Ansichtspostkarte mit dem Doppelbildnis der Kronprinzessin und Siron's verboten habe, bestätigt sich nicht. Diese Karte ist nur in Leipzig wegen eines preßgesetzlichen Vergehens beschlagnahmt worden. Es war übersehen worden, den Namen des Verfassers und Verlegers auf der Karte anzugeben. Sache der Händler wäre es nunmehr, auf den Verkauf dieser geschmacklosen Karte zu verzichten.

— Dresden. Gestern früh ist hier Herr Musikdirektor a. D. Gustav Keil in kräftigen Mannesalter gestorben. Der Entschlafene, der infolge schwerer Krankheit vor Jahresfrist seine Stellung als Dirigent der Kapelle des Schützenregiments aufgeben mußte, wurde wiederholt von Schlaganfällen betroffen. Gestern ist er schnell und unerwartet durch den Tod abgerufen worden. Herr Musikdirektor Keil, der der genannten Kapelle viele Jahre mit bestem Erfolge vorgestanden hat, erweist sich als Musiker und Mensch in weitesten Kreisen großer Beliebtheit, und zahlreiche Orden und Ehrenzeichen schmücken seine Brust.

— Die ultramontane „Sächs. Volksztg.“ war es bekanntlich, welche zur Entgegnung auf die Behauptungen, daß die Jesuiten bei den Vorgängen am sächsischen Hofe ihre Hand im Spiele gehabt hätten, die Freimaurer als die eigentlich Schuldigen hinstellte und dabei sinig sagte, daß „die Loge die Verkörderung des Familienglücks unseres Kronprinzen gewesen sei“. Trifftlich und mit sarkastischem Humor bemerkt hierzu nun ein hervorragendes sächsisches Blatt, das „die Loge auch die Verkörperung des gefunden Menschenverstandes bei ultramontanen Blättern ist“.

— Der sächsische Leutnant von Arnim ist am 22. Dezember vorigen Jahres in Teheran, wo er der deutschen Gesandtschaft angehörte, infolge eines schweren inneren Leidens gestorben. Die Leiche ist in der dortigen amerikanischen Kapelle eingesegnet worden und soll nun auf schwierigerem Landwege nach dem kaspischen Meer und von dort mit Schiff und Bahn zur Heimath befördert werden.

— In Vauka bei Dresden wurden in der Nacht zum Freitag Fischdiebe am Mühlteiche in der besten Arbeit ertappt. Sie entflohen, Annelagerthe und die bereits gefangenen Karpen zurücklassend, nach Weitzdorf zu. Der Teich gehört dem Prinzen v. Schönburg-Waldenburg auf Herrnsdorf.

— Weindöhl. Am Freitag Nachmittag gab sich ein hiesiger solider und fleißiger, 17 Jahre alter Tapeziererlehrling freiwillig den Tod. Die Beweggründe zur That sind unbekannt. Der junge Mann hätte seine Lehrzeit nächste Ostern vollendet gehabt.

— Dresden-Löbtau. Am Sonntag früh gegen 1/7 Uhr ist an dem westlichen Ufer der Weißeritz, in der Nähe der Staatseisenbahn-Werksstätten, ein neugeborener, vollständig ausgebildeter weiblicher Kindesleibnam aufgefunden worden. Der Leichnam war in ein altes neuwachenes weißes Taschentuch eingewickelt und befand sich in einer Zigarrenkiste mit der Aufschrift „Juana“; die Kiste war in Zeitungspapier „Neueste Nachrichten“ vom 24., 26. und 29. Oktober vorigen Jahres eingewickelt und mit Bindfäden verschnürt. Der Körper war noch mit frischem Blut bedeckt. An der Kiste war nur der Boden etwas feucht und gewinnt es daher den Anschein, als wenn die Kiste nicht dort angeschwommen, sondern durch eine Person an jene Stelle gelegt worden wäre.

— Königsbrück. Einen tödlichen Unfall erlitt vorgefahre ein Musikscholar vom Trompeterkorps der hiesigen reitenden Artillerie. Durch Ausstrahlen eines Pferdes beim Putzen wurde er so unglücklich getroffen, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt. Der Verunglückte diente sein drittes Jahr.

— Pillnitz. Die bedauernde Katastrophe auf der Elbe bei Birkwitz, wo anlässlich des Kenterns des Leberfabrikbootes zwanzig Menschen ins Wasser fielen und zwei Männer ertrunken sind, hat weitere Opfer gefordert. Ein junges Mädchen ist nachträglich erkrankt und jetzt an den Folgen des Schrecks und der Erkältung gestorben. Das Mädchen wohnte in Birkwitz. Eine Frau liegt noch bedenklich krank darnieder; ebenso ein Mann aus Heidenau.

— Pirna, 12. Januar. Am Donnerstag Abend hat sich der schon lange Jahre hier wohnhafte, 63 Jahre alte Restaurateur Gustav Seifert, Inhaber des Restaurants „Zum Sambrinus“, durch Erhängen entleibt. S., der als äußerst ruhiger und sehr solider Mann sich hier großer Beliebtheit erfreute, war schon lange Zeit leidend und sollte in nächster Zeit operiert werden. Die Furcht vor einem Mißlingen der Operation hatte ihn schwermüthig gemacht und ihn zu der unseligen That getrieben.

— Döbeln. Für den 10. sächsischen Reichstagswahlkreis Döbeln haben die Nationalliberalen Fabrikdirektor Uhlig aus Bismütz als Kandidaten zur bevorstehenden Reichstagswahl aufgestellt. Er soll sich auch zur Annahme der Kandidatur bereit erklärt haben. Die Reformpartei beklagt sich über dieses selbständige Vorgehen, das die noch schwebenden Kartellverhandlungen störe.

— In Wurzen sprang beim Abpringen vom Barren ein Schüler anstatt nach vorn, nach hinten ab und traf einen anderen Schüler an das eine Auge so unglücklich, daß dieser eine Gehirnerschütterung davongetragen hat und schwer darniederliegt.

— Wurzen, 12. Jan. Der Gendarmerte ist es gelungen, den Brandstifter in Falkenhain zu verhaften, welcher dort kürzlich eine Scheune angezündet hat. Es ist ein 20jähriger Knecht; er hat die That eingestanden, die er aus Rache begangen haben will.

— Wurzen, 13. Jan. Am Montag Abend brannte im benachbarten Walzig das früher Müller'sche, jetzt zum hiesigen Rittergut gehörige, von vier Arbeiterfamilien bewohnte Gut bis auf die Grundmauern nieder. Dem Feuer ist auch leider viel Vieh zum Opfer gefallen. — Die Dorfgemeinde Kühren setzte 1000 M. Belohnung auf die Ergreifung der ruchlosen Brandstifter, die in letzter Zeit in der hiesigen Umgegend ihr Unwesen getrieben haben, aus. Die Summe wird durch freiwillige Zeichnungen aufgebracht.

— Durch die Geburt von Drillingen, zwei Knaben, und ein Mädchen, wurde ein Ehepaar in Grimma überhäuft; erkrankt kann man nicht sagen, denn einer der Knaben starb bereits bei der Geburt, auch läßt der Zustand der Mutter leider zu wünschen übrig. Außerdem ist die Familie bereits mit sechs Kindern gesegnet.

— Ein Opfer jener „gerissenen“ Weinreisenden, welche es fertig brachten, kleine Leute zur Bestellung großer Mengen Wein zu veranlassen, ist auch ein kleiner Händler in Dölsitz geworden. Der letztgenannte Mann hatte dem Wirthswalde des betreffenden Reisenden lange genug zugehört, und ließ sich schließlich überreden, eine „kleine Probe“ wie der Reisende meinte, zu bestellen. Und die „kleine Probe“ war beinahe eine ganze Lowry Wein, nämlich drei Orshofe. Der Mann kann nun sehen, wie er diese Masse Wein los wird.

— In der Webstuhlfabrik von G. A. Moscher in Reigersdorf wurde kürzlich, glücklicherweise vor Beginn des Betriebes, ein niederträchtiger Schurkenstreich entdeckt. In die Betriebsstelle der Dampfmaschine war eine Brechfrange gesteckt worden. Wenn das Hindernis nicht entdeckt und die Maschine in Gang gesetzt worden wäre, hätte unabsehbares Unheil entstehen können. Außerdem hatte der noch nicht ermittelte Thäter den 25 Centimeter breiten Hauptriemen zum Antrieb der Dreherei zweimal zerschneiden, so daß die Arbeiter nicht arbeiten konnten.

— Ein Opfer seines Berufes geworden ist in Olbernhau der in weiten Kreisen überaus beliebte Arzt Dr. med. Bertrand, der sich am 14. v. M. bei einer Operation eine Blutvergiftung zuzog, die trotz des energischen Eingreifens seiner Kollegen den Tod des noch in der Blüthe seiner Jahre stehenden Mannes herbeiführte.

— Adorf, 12. Januar. Am Freitag fand die gerichtliche Sektion der von ihrem dem Trunke ergebenden Sohne zu Tode mißhandelten Frau Frischke statt. Sie ergab, daß die Frau durch die unmenslichen Mißhandlungen auch die beiden Nippbrüste sowie eine schwere Verletzung am Kopfe davongetragen hat. Der Muttermörder Frischke wurde am Freitag Abend mittels der Eisenbahn unter scharfer Bedingung nach Plauen geschickt, woselbst er, da er des Verbrechens unumwunden geständig ist, jedenfalls bereits in der nächsten Schwurgerichtssitzung abgeurtheilt werden wird.

— In Georgengrün ist im letzten Jahre kein einziger Geburts- und kein einziger Todesfall vorgekommen.

— Glauchau. Der nach Unterschlagung von über 1000 Mark Spargeldern des Militärvereins „König Albert“ hier flüchtig gewordene Kassirer, Drechsler Bohr, hat sich in Zwickau der Polizeibehörde gestellt.

— Sayda (Ergeb.). Am Sonnabend erhängte sich

der Bädermeister Hammelmüller wegen ungünstiger Geschäftsverhältnisse.

— Das unbedachte Spielen mit einer Knallbüchse hat in Gythra bei Zwickau ein Opfer gefordert. Ein Knabe hat eine solche mit abgedrehten Phosphorkreidhölzern geladen und damit nach einem gleichaltrigen Mädchen geschossen. Diefem wurde dadurch eine leichte Verletzung hinterm Ohr beibracht. Sei es nun, daß an einem Streichholze noch Phosphor gewesen ist oder daß andere Umstände mitgespielt haben, kurz, das bedauernde Mädchen ist nach einigen Tagen an Blutvergiftung gestorben.

— Wegen zahlreicher Scharlachkrankungen mußte in Taura die Schule bis auf Weiteres geschlossen werden.

1. Klasse 143. S. S. Landes-Lothrie.

Alle Nummern, unter welchen kein Name verzeichnet ist, sind mit 100 Mark gezogen worden. (Eine Woche der Wochenschrift. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 12. Januar 1903.

5000	10. 274.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 277.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 278.	S. Jannitsch & Co., Weitzdorf.
5000	10. 279.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 280.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 281.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 282.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 283.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 284.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 285.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 286.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 287.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 288.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 289.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 290.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 291.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 292.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 293.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 294.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 295.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 296.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 297.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 298.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 299.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 300.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 301.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 302.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 303.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 304.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 305.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 306.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 307.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 308.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 309.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 310.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 311.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 312.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 313.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 314.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 315.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 316.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 317.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 318.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 319.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 320.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 321.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 322.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 323.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 324.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 325.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 326.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 327.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 328.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 329.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 330.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 331.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 332.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 333.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 334.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 335.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 336.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 337.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 338.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 339.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 340.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 341.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 342.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 343.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 344.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 345.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 346.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 347.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 348.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 349.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 350.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 351.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 352.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 353.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 354.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 355.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 356.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 357.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 358.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 359.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 360.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 361.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 362.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 363.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 364.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 365.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 366.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 367.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 368.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 369.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 370.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 371.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 372.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 373.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 374.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 375.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 376.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 377.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 378.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 379.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 380.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 381.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 382.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 383.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 384.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 385.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 386.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 387.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 388.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 389.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 390.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 391.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 392.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 393.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 394.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 395.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 396.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 397.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 398.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 399.	W. Böhme, Weitzdorf.
5000	10. 400.	W. Böhme, Weitzdorf.

Alle Nummern, unter welchen kein Name verzeichnet ist, sind mit 100 Mark gezogen worden.

Unsere verehrten Leser verweisen wir besonders auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt über das Heilverfahren des Herrn Franz Otto aus Berlin, Schöneberg, Luisenparkstr. 42. (früher Winterfeldstr. 25).

**Bei Appetitlosigkeit,
Magenweh und schlechtem Magen**
leisten die bewährten
**Kaiser's
Pfeffermünz-Caramellen**
stets sicheren Erfolg.
Packt 25 Pfg. in der
Löwen-Apotheke in Wilsdruff.

Ruhe
erhalten Sie sofort bei Gebrauch der
von **M. L. Wittgen's**
Buffentropfen.
Diet ist in jeder Zeit zu haben.
Düster, Brustschmerz, Nierenleiden,
algem. Husten, Heiserkeit, Gicht,
Verstopfung, Hals-, Kopf- und
Kehlkopfentzündung, Bronchitis, Catarrh,
Nasennebenhöhlenentzündung u. s. w.
mit dem
Kamomegg **M. L. Wittgen**
zu haben nur in der Apotheke.

Preis 2 Krone, Salmtal 0,60,
Wasser 2,0, Amalantur 2,0, Loh-
eigen 0,60, Pimperntur 2,0,
Kampfer 0,60.

Wilsdruff Feste Preise.

**Das
Lied vom Schlafrock.**

Wenn's draußen regnerisch und kalt,
So steh' mich dies nicht weiter,
Ich schlief' in meinem Schlafrock bald,
Und bleibe froh und heiter.

Mein Frauchen schenkt den Tee mit ein,
Woh' plaudern nett und friedlich
Und wünschen, es mög' heiß so sein,
Gemächlich und gemütlich.

Datum Ihr Frauen, will's den Mann
Ins Bett ins Haus Abends treiben,
So schaff' ihm einen Schlafrock an —
Er wird zu Hause bleiben.

**Jetzt im
Räumungs-Ausverkauf**

- Herren-Paletots jetzt 35-7³/₄ Mk.
- Herren-Anzüge jetzt 40-7¹/₂ Mk.
- Soden-Doppeln jetzt 14-4 Mk.
- Herren-Hosen jetzt 13-1¹/₄ Mk.
- Knab.-Anz. u. Palet. jetzt 14-2 Mk.
- Doll. Schlaftröcke jetzt 30-7¹/₂ Mk.

Kaufhaus Goldne Eins
I. u. III. 1 Schloßstr. I. u. III.
Etage Frack-Verleih-Instanz Etage



Milch-Kühe,
hochtragend und mit Kälbern, schweren und
leichten Schlages, in allen Farben im Oberen
Gasthof zu Rößelsdorf ein und stelle
selbige zu billigen Tagespreisen zum Verkauf.
Michael Ferch aus Zachasberg i. Posen.

Milchvieh-Verkauf.
Nächsten
Dienstag,
als den 20. Jan.,
stelle ich 60 Stück
schöne, junge,
schwere, ost-
preussische
Kühe
u. Kalben,
hochtragend und mit Kälbern, in meiner Be-
hausung zum Verkauf.
Reißen, Am Bahnhof.
Fernsprecher 393.

Ein Jagdhund,
dunkelbraun, Schimmel mit Halsband ohne
Steuermark, auf den Namen Reno hörend,
entlaufen. Auskunft über Verbleib er-
hältet **Rittergut Braunsdorf.**

15 Centner Heu
zu verkaufen **Grumbach Nr. 33.**

Eine Wohnung,
1. Etg., bestehend aus St., K., B. u. Zu-
behör, zu vermieten **Marktstraße 90.**

Holz-Auktion.

Donnerstag, den 22. Januar, von Vormittags 10 Uhr an, sollen
auf **Rothschönberger Revier**, im Schafbusch am Mundloch und an der großen
Wiese
**ca. 100 harte Schlagholzhaufen und eine Parthie
schwächerer Eichen, Birken u. Weißbuchen**
(auf dem Stode)
unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend ver-
steigert werden.
Sammelpfad am Mundloch,
Roth-Schönberg, den 15. Januar 1903.

Kost, Förster.

Schlagholzhaufen-Auktion.

Im Revier des Rittergutes **Klipphausen** sollen **Mittwoch, den 21.
Januar d. J.**, von früh 9¹/₂ Uhr an,
ca. 150 Haufen Schlagholz
unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend
verkauft werden.
Der Sammelpfad ist auf dem Schlage an der **Birkenhainer Grenze.**
A. Wrzesinsky.



Vom 17. d. M. ab steht der 1. diesjähr. Transport
I. klass. dänischer Arbeitspferde,
stärksten, sowie leichteren Schlag, sowie **hochelegante**
Holsteiner- u. Seeländer-Wagenpferde
unt. Garantie bei bekannt reeller Bedienung preiswerth z. Verkauf.
Reißen. E. Stein.

Seide.
Schwarz Merveilleux Prima
12 Meter Mk. 24.-
Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in
nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.
Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!
Robert Bernhardt, Dresden.
Modewaren- u. Confections-Haus.

**Kaufe alle Sorten Getreide und
offerire billigstens:**
**Baumwollsaatmehl,
Malzkeime,
Biertreber,
Maisschrot,
Weizen- u.
Roggenkleie,
sowie vorzüglichen
Gersteschrot**
Oskar Bär
(H. A. Nissan's Nachf.)
Tharandt.

Neuheiten! Neuheiten!
Papier-Servietten
mit Druck
empfiehlt den Herren Gastwirthen in reicher
Muster-Auswahl zu billigsten Preisen
**Martin Berger's Buchdruckerei,
Wilsdruff.**
Humorvoll! Humorvoll!
Stelle von **Sonnabend,**
den 17. d. M. ab wieder
ca. 50 Stück der
vorzüglichsten Milchkühe,
hochtragend und frischmelkend, sowie leichten
und schwersten Schlages, zu soliden Zeit-
preisen bei mir zum Verkauf, dieselben
treffen Freitag Nachts ein.
Sainsberg, am Bahnhof. E. Kästner.
Fernspr. Amt Deuben 96.
Sohn achtbarer Eltern als
Maler-Lehrling
für Eltern gesucht.
Alfred Rake, Bismarckstr. 35.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme bei dem so
unerwarteten Heimgange unseres theueren, unvergesslichen Gatten,
Vaters, Schwiegervaters und Grossvaters,
Herrn
Kaufmann Otto Fritzsche,
sagen wir nur hierdurch der hochwohlwöhllichen Schützengesellschaft,
dem Gesangsverein Liedertafel, der übrigen ehrenvollen Begleitung, sowie
allen Denen, welche in unserem grossen Schmerze mit uns fühlten,
unseren
tiefempfundenen Dank.
Wilsdruff, am 14. Januar 1903.
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Deutsches Haus
Röhrsdorf.**
Sonntag, den 18. Januar
Karpfen-Schmaus,
mit **Ballmusik,**
wozu freundlichst einladet
R. Gentschel und Frau.

Gasthof Sora.
Donnerstag, den 15. Januar
Karpfen-Schmaus,
mit **Ballmusik,**
wozu freundlichst einladet **A. Widmann.**
Gasthof Unkersdorf.
Donnerstag, den 15. Januar
Karpfen-Schmaus
mit **Ballmusik,**
wozu freundlichst einladet
Ernst Zischke.

Casino Mohorn.
Sonntag, den 18. Januar
Kränzchen,
wozu ergebenst einladet **d. B.**
Gasthof Spechtshausen.
Sonntag, den 18. Januar
Karpfenschmaus
mit **Ball,**
wozu alle Freunde und Gönner hiermit
höflichst einladet **Emil Lühner.**

Die
Weihnachtspräsente
dauern nur noch bis
heute **Donnerstag, Abends 9 Uhr.**
Emil Glathe, Wilsdruff.
Schöne lebende
Karpfen
sind stets zu haben bei **Moritz Schulze.**

Plötzlich
ist nach einmaligem Versuch Jedermann da-
von überzeugt, dass zur Erlangung einer
sammetweichen Haut und blendend weissen
Teints keine bessere Seife existirt als Lillen-
milch-Seife „Stern des Südens“. Marke: Dreieck
mit Erdkugel und Kreuz von **Bergmann & Co.,
Berlin N. W. 87.** Preis 50 Pf. **Löwen-Apotheke
und Paul Kietzsch.**

Kein Husten mehr!
Lungenleiden,
**Asthma, Athemnoth, Bronchial-
katarrh, Heiserkeit, Auswurf,
Verstopfung, Schlupfseiden,
Krauchen im Halse, Influenza-
Erfaltung u.**
wird durch Gebrauch des Familienheiles von
Schocherl's echt russ. Knöterich
sicher gelindert und geheilt.
Packete zu 25, 50 und 100 Pfg. mit Gebrauchsan-
weisung.
Nur echt mit dem Namen **Schocherl.**
Niederlage bei **Paul Kietzsch.**

Wir machen auch an dieser Stelle wiederum
darauf aufmerksam, daß **Inserate**
für unser Blatt bestimmt,
bis Mittags 12 Uhr
in unserer **Geschäftsstelle** aufgegeben sein
müssen. Ausnahmen können nur Verück-
sichtigung finden, wenn zur Fertigstellung
der betr. Nr. die nöthige Zeit vorhanden ist
und keine technischen Schwierigkeiten damit
verbunden sind.
Hierzu eine Beilage und die land-
wirthschaftliche Beilage Nr. 1.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 7.

Donnerstag, den 15. Januar 1903.

Die Silberhochzeit.

Humoreske von G. Variol.

(Nachdruck verboten.)

Frau Marianne Gieslat war der glücklichsten Schwiegermutter eine. Wenn man aber auch sein einziges Töchterlein an einen königlichen Beamten verheiratet hat, dann fängt das Eheglück bis auf die Schwiegermutter ab. Und Herr Karl Niemann, königlicher Staatsbeamter, führte mit seiner Frau Clara, geborene Gieslat, eine wahre Musterhe. Mama Gieslat wollte sich hiervon von Neuem überzeugen, sie hatte sich schon in aller Frühe auf den Weg gemacht und war eben im Begriff, in die schwiegermütterliche Wohnung einzutreten. Da salugten Punkte an ihr Ohr, erregte, befrigte, daß Frau Gieslat erschrocken die Ohren spitzte und ihre Hand mit schneellem Ruck von der Klinke wieder zurückzog. Wahrhaftig, man konnte sich da drinnen, der königliche Staatsbeamte fußt mit seiner jungen Frau einen Ehezwist aus.

„Nein, Madame, so kann das nicht weiter gehen!“
„Und ich wette, es wird trotzdem Alles beim Alten bleiben.“

„Das wird's nicht, sage ich.“
„Das wird's doch, behaupte ich.“
„Nun, das möchte ich sehen, schließlich ist doch die Frau dem Manne Gehorsam schuldig.“

„Bilde Dir doch nicht ein, daß Deine Drohung irgend welchen Eindruck auf mich macht.“

„Du bist unerträglich.“
„Du noch unerträglicher...“

„Nun, wenn Du nicht nachgiebst, ist es schon am besten, ich gehe zum Rechtsanwalt und lasse durch den die Scheidungsklage einleiten.“

„Reinweg auf zu allen Rechtsanwälten der Stadt, ich sehe ja nur den Augenblick herbei, an dem ich Dich los werde, und wieder in das Haus meiner guten Mutter zurückkehren kann...“

Frau Marianne Gieslat verärgerte sich: so sah es also in der Mutterhebe ihrer Tochter aus! Streit und Zank, Zank und Streit. „Ist es wohl möglich?“ dachte sie, „ist es möglich, daß so etwas ein halbes Jahr nach der Hochzeit vorkommen kann?“ Die alte Dame überlegte lange und reiflich. Sollte sie eintreten und dem häuslichen Zwist ein Ende bereiten? Sollte sie den Beiden klar machen, wie sehr sie durch ihre Unvernunft ihren guten Ruf schädigten? Sollte sie auf einen Versöhnungsfluß hinwirken?

Um, das waren schwer zu beantwortende Fragen. Endlich hatte sie sich zu der Überzeugung durchgedrungen, daß es am besten sei, sich in den häuslichen Zwist nicht einzumischen. Es kam bei solchen Sachen sehr oft vor, daß der unbeherrschte Dritte die Kriegskosten zahlen mußte. Außerdem lag es im Interesse des jungen Paares, wenn sie sich so stellte, als ob sie von der Zankerei gar nichts wisse.

Frau Marianne trat also in möglichst geräuschloser Weise den Rückzug an. Das junge Paar würde wohl zum Abendessen bei ihr vorsprechen, und da würde sie aus den Mienen und dem Benehmen schon erkennen, ob das Ehegütchen glücklich vorüber gegangen war oder ob es gar eingefalagen hatte. Dann war ja zu einer Intervention immer noch Zeit.

Und siehe da, der Erfolg gab dieser klugen Taktik recht. Als das junge Ehepaar gegen Abend bei der Schwiegermutter erschien, war Alles eitel Bärtlichkeit und Liebe. Junge Blide wurden ausgetauscht, herliche Klüße gewechselt... Alles genau wie vor der Hochzeit.

„Dem Himmel sei Dank,“ dachte Frau Marianne, „der Gehimmel strahlt wieder klar und rein. Wie gut ist es, daß beide keine Ahnung davon haben, daß ich Zeugin der unerquicklichen Szene gewesen bin. Nun ist Alles wieder in der besten Ordnung.“

Diese Nacht schlief Frau Marianne ganz besonders gut, holde Träume vom Eheglück ihrer Tochter umgaukelten ihre Sinne.

Trotzdem versuchte sie am nächsten Morgen bange Gedanken nicht zu unterdrücken. Ihr mütterliches Herz vermochte die Befürchtung nicht los zu werden, daß die so schnell wieder hergestellte Harmonie zwischen den Beiden nicht von langer Dauer sein werde. Das Gefühl der Neugier überkam sie: wie es wohl heute bei ihrem Schwiegersohn aussehe, sollte denn wieder...? Nun, sie brauchte ja nur einen Morgenbesuch abzustatten, da konnte sie sich ja gleich überzeugen. Gedacht, gethan! Diesmal nahm sie ihren Weg über die Hintertreppe und durch die Küche. Die alte Köchin, ein altes Faktotum der Gieslat'schen Familie war über die Ehre hoch erfreut. Aber so gebührte es sich auch: zuerst empfing sie den Besuch, dann erst kamen die jungen Leute da drin, die auch genug mit sich selbst zu thun hatten. Aber anmelden mußte sie den Besuch doch... Eben wollte sie anklopfen, da ging der Speisefel von Neuem los:

„Nein, Madame, so kann das nicht weiter gehen.“
„Und ich wette, es wird trotzdem Alles beim Alten bleiben.“

„Du bist unerträglich.“
„Du noch unerträglicher...“

„Gut, so bereite Alles für die Scheidung vor. Ich bitte Dich darum, ich sehe Dich an... Ich verwinke den Tag, an welchem ich meine Eltern mit Dir vereint haben.“

„Ja, es war die entscheidendste Stunde meines Lebens, in welcher ich an Dich geknüpft wurde...“

Frau Marianne stand starr vor Entsetzen. „Es ist doch kaum menschlich möglich...“ stammelte sie, zu der Köchin gewandt.

„Doch, doch, gnädige Frau,“ bestätigte die, „so geht's bei uns alte Tage zu. Dieser ewige Zank nimmt kein Ende. Barten Sie noch einen Augenblick, es kommt gleich noch ärger... Ich kenne das nämlich schon. Ich sage Ihnen, 's ist das reine Sodom und Gemorra hier.“

Und wirklich nahm der Zank im Zimmer drinnen seinen Fortgang.

„Das ist ja eine offene Kriegserklärung.“
„So offen, wie nur immer möglich.“

„Da muß ich Dir doch zeigen, wer Herr im Hause ist...“
„Was? Du unterstichst Dich, Deine Hand gegen mich zu erheben?“

„Aber feste...“
„Ahhh, eine Ohrfeige — nein, das überlebe ich nicht länger.“ und lautes Wehklagen erklang.

Frau Marianne sagte sich mit einer Geberde der Verzweiflung an die Stirn. Also so weit war es schon gekommen, — entsetzlich, schauerhaft!

„Nun?“ triumpfirie die Köchin, „habe ich es nicht gleich gesagt, daß es noch viel schlimmer kommen wird? Aber wollen Sie denn nicht hineingehen und mit einem mütterlichen Donnerwetter dazwischen fahren?“

„Nein, nein,“ wehrte Frau Marianne ab, „wenn's schon so weit gekommen ist, dann hilft mein Zuspruch auch nichts mehr. 's ist ja traurig, aber ich vermag da nichts mehr zu ändern. Ach, meine armen Nerven... was soll daraus noch werden, — wie soll das noch enden? Ja, ja, wenn zwei so gar nicht zu einander passen...“
„Und eilig und von qualender Unruhe erfaßt, suchte die arme Frau wieder die Hintertreppe zu gewinnen. Jetzt war es Zeit, ihrem Manne die ganze Wahrheit aufzudecken. Und dabei hatte sich dieser so herzlich gefreut über das große Glück, dem er seine Tochter entgegengeführt hatte. —

Die nächsten Wochen verbrachte Frau Marianne in nervöser Erregung. Fast jeden Tag sprach die alte Köchin vor, um zu vermelden, daß der Zank zwischen den jungen Ehegatten sich unausgesetzt wiederhole, jetzt brach er sogar öfters auch noch am Abend aus. Und dabei verstanden es die Beiden, sich vor der Welt meisterhaft zu verstellen. Da wechselte ein jämlicher Händedruck den anderen ab!

Unter solchen Auspizien war für Frau Marianne das Fest der Silberhochzeit herangekommen. Fünfundzwanzig Jahre verheiratet, — und nicht einmal einen solchen Zank, wie er bei ihrer Tochter schon jetzt alltäglich vorkam. Da war es denn kein Wunder, wenn die Gratulanten in dem Wesen des Jubelpaares etwas Erregtes, Unsicheres bemerkten. Das junge Ehepaar, das kaum die grüne Hochzeit hinter sich hatte, war mit zuerst unter den Glückwünschen. Es war auch zuerst aufgeführt unter den Darstellern, welche auf einer schach improvisierten Bühne einen Schwanz darstellten wollten. „Erst grün, — dann silbern,“ betitelte sich der Scherz. Frau Marianne sah mehr todt als lebendig in ihrem Lebensstuhl, als sich der Vorhang hob.

„Nein, Madame, so kann das nicht weiter gehen.“
„Und ich wette, es wird trotzdem Alles beim Alten bleiben.“

„Das ist ja eine offene Kriegserklärung.“
„So offen, wie nur immer möglich.“

„Aber feste...“
„Ahhh, eine Ohrfeige, nein, das überlebe ich nicht länger.“

Ein Schlag, — lautes Wehklagen, — stürmisches Gelächter des Auditoriums: die Szene war auch zu lebenswahr gespielt.

Nur Frau Marianne konnte sich zuerst nicht fassen, dann aber brach sie in lautes Weinen aus: Tränen der Freude negten ihre Wangen. Also Komödie, — Alles war Komödie gewesen. Eine Komödie, wohl vorbereitet für ihre Silberhochzeit!

So erhebend, so feierlich hatte sie sich ihren Jubelabend nicht vorgestellt... —

Antonie.

75 Roman von H. v. Schreidershofen.

„Wäre er nur kein Beamter!“ sagte Antonie halblaut vor sich hin. „Er kann gar nichts von dem für wahr halten, was er preden muß, wenn er all' das Glend in der Welt sieht.“
„Nother trat ein. „Versetzen Sie, Herr Beamter“, sagte Antonie schnell, „daß ich Ihnen den gemüthlichen Abend störe, aber es ist nicht ganz meine Schuld. Ihre Frau Schwiegermutter fürchtet, ich könne den rechten Weg verfehlen und bedürfe einer mütterlichen Stütze, obgleich ich alles lieber möchte, als — doch nein, ich will nichts sagen, was Sie beunruhigen könnte.“

Nothers Augen rubten ernst und forschend auf ihr. „Sagen Sie nur alles, wenn könnten Sie sich besser anvertrauen, als einem Beamten!“

„Ich bin aber katholisch“, sagte Antonie und sah ihn neugierig an.

„Da kein Beamter Ihrer Kirche hier ist, bin ich doch wohl der geeignetste Erzag, gnädige Frau.“
Nother öffnete die Hausthür. „Der Hinweis auf die Gnadenmittel der Kirche und die Hilfe des Herrn durch diese können wir alle gleichmäßig ertheilen. Kleine wie große Sorgen gebören vor den Thron des Allmächtigen, dem nichts zu gering und nichts zu unbedeutend ist.“

Sie waren hinausgetreten, der Wind verwehte Antonies Antwort. Der Nebel umflöß die beiden Gestalten, die sich mit schnellen Schritten entfernten.

„Wird Albin ihr helfen können?“ fragte Magda, aber ihre Mutter hatte keine Antwort darauf. Wie konnte man Antonie überhaupt helfen?

3. Kapitel.

Melanie telegraphirte dem Hofmarschall, sie sei krank ge-

worden und bitte um einige Tage Aufschub. Sie war überzeugt, Antonie werde sich besinnen und schließlich in das Unvernünftliche fügen, gelobte sich aber immer wieder, die Kette allein mit Antonie solle das letzte Opfer für sie sein.

Die Inspektoria wollte ihren zukünftigen Schwiegersohn mit den Freunden im Odenhofe bekannt machen. Ingeborgs Hand ihr besonders nahe, und Magda hatte für das schöne, begabte, wenn auch etwas ältere Mädchen eine geradezu entzückende Freundschaft geknüpft und wankte lebhaft, ihren Verlobten ebenfalls dazu zu begeistern. Auch Marie genoss ihre volle Verehrung, nur Matthias hörte ihr eine mit Nichts vermischte Rede ein. Seine Härte gegen Sievert erschien ihr ebenso unbegreiflich wie unnothig.

Die Freude Marias, durch die Kunde über ihres Sohnes Erwahlen zu hören, anders als nur durch seine Briefe, war tief und innig. Damen aus Berlin, die ihn kannten, mit ihm verkehrten, ja die Nichte seines Lehrers, des berühmten Malers Grafen Waldburg, die ihn lobten und schätzten — wie hätte sie nicht glücklich sein sollen!

Es war am frühen Morgen, da stand Ingeborg an ihrem Fenster und sah nach dem fernen Seeferren, auf dem das anhängende Morgenlicht schimmerte. Ihre Gedanken weilten bei dem schwarzjüngigen, lieblichen kleinen Mädchen, das ihr einst so viel Liebe und Vertrauen entgegengebracht. Sollte sie wirklich Unrecht gelhan, nicht in ihrer Liebe achleben zu sein, jetzt konnte sie für sie wirken, ihr eine Zukunft verschaffen, ihr Loos erleichtern. Die Inspektoria hatte Ingeborg alles erzählt, was sie von Antonie selbst wußte. Ingeborgs frühere Liebe zu dem Kinde gab ihr ein Recht darauf. Was sie über Sievert und Melanie sagte, beunruhigte Ingeborg nicht; Erich war da, und er kannte Melanie, sie vertraute jetzt auf ihn.

Mit leisem Schnarren schlug die alte Uhr die volle Stunde, dann klang die Melodie des altmodischen Walkers durch das stille Haus, und zugleich sagte Matthias zu Ingeborg, die vor ihm stand: „Was mich die Scheidungsgeschichte dieser

Baronin Köhner anacht, ist mir unklar. Es mögen manche wunderliche Leute auf die Insel kommen, man thut am besten, sich nicht mit ihnen einzulassen.“

Sollte es nicht Christenpflicht sein, einer so unglücklichen Frau eine Zuflucht zu bieten?“ fragte Ingeborg und sah ihren Schwager unverwandt an.

„Wulff stand auf: „Christenpflicht! Welche grobhartige Redensart! Ich kann es nicht für meine Christenpflicht halten, jeder Frau, die ihres Mannes überdrüssig ist, beizuspringen. Denn darauf läuft die Sache doch hinaus. Mag sie sich doch von ihm trennen, die Welt ist groß genug, daß sie sich aus dem Wege gehen können.“

„Ich meine, wenn man Jemandem die Hand reichen kann, um ihn festzuhalten, daß er nicht stolpert und fällt, so muß man es thun.“
Ingeborg legte ihre Hand auf Wulffs Arm und drückte ihn wieder auf den Stuhl am Fenster nieder, auf dem er gesessen hatte, was er sich in ungewöhnlicher Gutmüthigkeit gefallen ließ.

„Mit dem Worte Pflicht und dem Auf sich Ihr immer sehr rasch für Andere bei der Hand“, antwortete Matthias. „Warum thut Du es nicht selbst, wenn die Frau Dich so interessiert?“
Er sah sie spöttisch lächelnd an.

„Ich habe kein Haus, in dem ich sie aufnehmen kann“, klang es leise von Ingeborgs Lippen, und eine dunkle Röthe bedeckte ihr Antlitz. „Hätte sie jetzt ein Haus, wäre sie Waldburgs Gastin, so wäre Antonie geborgen, und sie brauchte nicht die unwillige Gostfreundschaft Wulffs anzurufen. Ihr war, als habe sie eine Schuld gegen Antonie auf sich geladen und müsse alles thun, sie wieder gut zu machen.“
Matthias, ich bitte Dich, mir zu Liebe —

„Werde nicht sentimental, Inge, Du weißt, das ist bei mir nicht angebracht“, unterbrach Matthias sie schnell. „Ich frane meine Pflichten ganz getan und thue sie. Deiner Weisheit bedarf ich nicht. Ich muß Dir wiederholen, daß ich durchaus keinen Grund einsehe, mich einer wildfremden Person anzunehmen, die —“

Vermischtes.

Summarisches Verfahren. Der Genuss von Spirituosen ist in Kopenhagen sehr stark, und es werden deshalb polizeilich die schärfsten Mittel angewendet, die Ausschreitungen Betrunkener zu verhindern.

Ueber einen Wilderer-Witz wird der Münch. Allg. Ztg. aus Tirol berichtet: Im Zillerthal können die Förster und Jäger trotz aller Anstrengungen mit den Wilderern nicht fertig werden.

Die Glöcke in Ostpreußen. In Deutschland giebt es, wie man weiß, nur noch in dem nordöstlichen Theile, in den Waldungen von Idenhorst, einige hundert Glöcke.

Die Glöcke in Ostpreußen. In Deutschland giebt es, wie man weiß, nur noch in dem nordöstlichen Theile, in den Waldungen von Idenhorst, einige hundert Glöcke. Mit großer Sorgfalt werden sie gepflegt, um sie vor völligen Aussterben zu schützen.

Lustiges Allerlei.

Bestkennigter Fall. A.: Wie hast Du denn eigentlich die Bekanntschaft dieser Dame gemacht? B.: Ja, das war ein merkwürdiger Zufall.

Im zwanzigsten Jahrhundert. Dame: Denke Dir, liebe Freundin, gestern ließ mich meine Schneiderin im Stich mit meiner Soirée-Köbe und betraute hätte ich zu Hause bleiben müssen!

Unter Kindern. Georg: Du hast heute in der Schule wieder Prügel bekommen? Karl: Ja, von dem alten Lehrer.

Homonym.

Hoch erhaben, in die Wolken ragend, Auf ein Paradies hernieder grüßend, Demantstein auf stolzem Haupte tragend Die Bewand'ung Tausender genießend.

Aber bin ich deshalb zu beneiden, Ich, die ehern niemals löst' Erbarmen Rit den Opfern, die verdamm't zum Selben, Ja, zum grausen Tod in meinen Armen?

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Räthfels aus Nr. 1. „Heller“.

Markt-Bericht.

Produktenmarkt.

Dresden, 12. Januar. Amtliche Notierungen der Produktenbörsen. Weizen, pro 1000 netto: Weißer, neuer, 150-156, brauner 75-78 Rg.

Antonie.

Roman von H. v. Schreibershofen.

„Aber wäre sie Dir nicht fremd?“ rief Ingeborg mit neuer Hoffnung.

Matthias richtete sich auf und sah sie durchdringend an. „Es wäre besser, Du schenktest mir reinen Wein ein.“

Ingeborg holte tief Athem, ihr Blick lag fest auf Wulff. „Es ist Deine Nichte Antonie, das einzige Kind Deiner Schwester, für die ich um den Schutz Deines Hauses bitte.“

Einen Augenblick sahen sich Matthias und Ingeborg an, dann fiel seine Hand schwer auf die Fensterbrüstung nieder, seine Stirn röthete sich, keine Augen bligten.

„Ich kenne sie seit langer Zeit, seit ich in Berlin war. Ich habe sie unterrichtet, ich habe sie mitleidig gesehen.“

„Sie wohnt also auch jetzt in Berlin?“ fragte Matthias schnell.

Ingeborg bejahte die Frage, und wie ein Feuerstrom stieg Wulff das heiße Blut dabel in den Kopf.

„Wo Sievert war. Und Sievert — er kennt sie?“ Wulff las die Antwort auf Ingeborgs Antlitz.

„Er hält sich zu ihnen, ist Brod und Salz mit den Deuten, die seines Vaters Leben verbittert haben.“

„Predige Dir selber, ich will es nicht hören!“ rief er heftig. „Soll ich etwa noch dankbar für Deinen schändlichen Vorschlag und die Nachricht über meines Sohnes Hinterlist und Missethätigkeit meiner Wünsche sein?“

„Ja, das solltest Du, denn es ist dankens werth, daß Sievert Deinen unmännlichen Groll nicht fühlte und daß Dir die Gelegenheit gegeben wird, endlich ein Unrecht zu sühnen.“

„Mit, wie ich Unrecht geschähen!“ brauste er auf. „Daran denkt Niemand.“

„Kannst Du noch immer das bishen Geld nicht verdammen?“ sagte Ingeborg mit einem Blick, der ihn unwillkürlich zur Ruhe zwang.

Rg. netto, ohne Sach. (Dresdner Markten) graue 9,40-9,60, feine 9,20-9,40, Regenleite, pro 100 Rg. netto, ohne Sach (Dresdner Markten); 10,00-10,50. (Feinste Waare über Rost.)

Auf dem Markte: Kaviolen (50 Rg.) 2,40-2,60 Rfl. Butter (Rg.) 2,60-2,70 Rfl. Fein 60 Rg.) 3,00-3,50 Rfl. Stroh (Schopf) 28-33 Rfl.

1. Klasse 143. S. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Vermerk gemacht ist, sind mit 120 Mark gezogen worden. (Eigne Gewinne der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 13. Januar 1903.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 30000 R., 10000 R., 5000 R.) and corresponding winning numbers.

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verleger: Martin Sevrast, Wilsdruff.

Nr 1

Wilsdruff

1903.

Inhalts-Verzeichnis: Auswechselbare Augenklappen (mit 7 Abbildungen). Welche Arbeiten bringt der Januar dem Landwirt? Ueber Erfahrungen der Moorkultur. Bepflanzung der Bienen und Weiden. Ratsschlüsse zur Krähenvertilgung. Siedestrommel für Düngerstreuer und Kalk mit verstellbarer Maschenweite (mit Abbildung). Die Viehwirtschaft im Januar. Fütterung eingesäuerter Kartoffeln. Für unsere Landleute. Die Knochenfütterung beim Hunde. Die künstliche Brut und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft. Die Pestgenze. Unser Garten im Januar. Standort für Kirschen. Vorbereitung zum Fangen von Fischen in Gräben (mit Abbildung). Die Solborie als Fier- und Rutzfliege. Was ein Vogelnest wert ist. Selbstanzeigende Schießscheibe (mit Abbildung). Schwarze wolle e ober seidene Kleidungsstücke zu reinigen. Mittel gegen verjüngte Stoffe. Kalbswürstchen. Schneebälle. Durchgeschlagene Wurzelstuppe. Briefkasten.

Auswechselbare Augenklappen.

Der Kampf um die Frage: „Scheuklappen“ oder „Weg mit den Scheuklappen!“ ist durch die Erfindung der „auswechselbaren Augenklappen“, welche die Mängel der alten lederen Scheuklappen völlig beseitigen, in ein ganz neues Stadium getreten.



Fig. 1. Fehlerhafte Scheuklappen. Fig. 3. Nichtig gestellte Augenklappen, Wohlthat für das Pferd.

Diese auswechselbaren Augenklappen, welche in 15 Staaten patentiert sind, sind von dem Versicherungsdirektor Ernst Diederich in Hamburg (Neuerwall 13, Artadenpassage) erfunden worden. Dieser, ein sehr thätiges Mitglied des Tierchutzvereins, hat sich bereits seit längerer Zeit mit dem Gedanken beschäftigt, die Mängel, welche den bisher gebräuchlichen Scheuklappen, die man mit Zug und Recht als „Marterwerkzeuge“ für die Pferde bezeichnen kann, zu beseitigen, und ist es ihm nach mannigfachen Versuchen gelungen, eine ganz neue Art von Scheuklappen zu konstruieren. Diese, von ihm als auswechselbare Patent-Augenklappen bezeichnet, bestehen aus zwei Teilen, nämlich aus der eigentlichen Klappe (Fig. 4 u. 5) und einer Schiene (Fig. 6 u. 7), die zur Aufnahme der ersteren dient. Die etwa 12 1/2 cm lange und 2 1/2 cm breite Schiene setzt sich aus zwei durch eine Celluloidplatte von einander getrennten Blechplatten zusammen. Während die eine mit der Celluloidplatte versehene seitliche Hälfte der Schiene, welche in das Nackenstück des Kopfschirres eingeschoben wird, gerade verläuft, ist der andere zur Befestigung der Klappe dienende Teil winkelförmig geknickt.

Die Scheuklappen selbst bestehen aus Celluloid. Sie werden in verschiedenen Farben: schwarz, naturlederfarben



Fig. 2. Auswechselbare Patent-Augenklappe, transparent und aus einem Stück.

(gelb), blau usw. geliefert. Die beiden letzteren sind durchsichtig, so daß auch die Pferde bei ihrer Anwendung auch seitwärts zu blicken vermögen (Fig. 2). Ein Rückwärtssehen ist dagegen vollständig ausgeschlossen, da das hintere, der Schiene angelegte halbmondförmige Stück der Augenklappen (Fig. 4) nicht durchscheinend, sondern dunkel ist. Die Klappen haben eine sehr gefällige und hochelegante

Form; sie werden auf Wunsch auch in vornehmer Ausstattung mit eingelegeten Initialen oder Kronen (Fig. 4) geliefert. Die Anwendung dieser neuen Scheuklappen ist folgende: Man trennt aus dem Kopfschirr, an welchem sie angebracht werden sollen, die lederen Scheuklappen zwischen dem Nackenstück und der Schlaufe heraus und schiebt an derselben Stelle eine Schiene (Fig. 7) so ein, daß ihr durch eine kleine Metallplatte verchlossenes Ende nach abwärts gerichtet ist. Hierauf werden die Böcher der Schiene auf das Nackenstück abgezeichnet und die Schiene wie eine Scheuklappe eingenaht.

Um das feste Auflegen des Nackenstückes auf der Schiene zu ermöglichen und die Schiene so weit als möglich unsichtbar zu machen, ist der auf der Schiene liegende Teil des Leders in gleicher Länge mit der Schiene gehörig abzuschrägen. Schließlich giebt man dem Ganzen noch einen der Farbe des Geschirres entsprechenden Putz- oder Lackanstrich. Hierbei ist jedoch sorgfältig zu beachten, daß nicht etwa Farbe oder Lack in den Lauf der Schiene gerät, da hierdurch das leichte und glatte Auswechseln der Augenklappen gehindert wird. In diese Schienen werden die Augenklappen eingeschoben (vergl. Fig. 5). Das Ein- und Ausziehen geht bei einiger Übung sehr leicht von Statten. Einmal eingezogen, können sie ihre Lage selbst nach längerem Gebrauche niemals ändern. Der Winkel, in dem sie zum Pferdeauge stehen und der etwa 40 Grad beträgt (vergl. Fig. 3), bleibt mithin stets genau derselbe.



Fig. 5. Auswechselbare Patent-Augenklappe „Elegant“ (undurchsichtig).



Fig. 7. Vorderansicht der ausgetrennten Schlaufe unter Vorführung, wie die Schiene zum Einnähen hineingeschoben wird.

Fig. 6. Schiene mit halbringförmiger Augenklappe.

Das Gewicht der Augenklappen ist ein sehr geringes. Ein Paar derselben wiegt kaum 100 g, während ein Paar mittelgroße Scheuleder etwa 340 g wiegen. Sie unterscheiden sich hierdurch wesentlich von den gebräuchlichen ledernen. Ihre Haltbarkeit ist dabei eine sehr große; ein Verbeulen ist so gut wie ausgeschlossen. Gereinigt werden die Augenklappen nur mit kaltem Wasser und Seife; hierauf werden sie mit einem weichen Luche trocken gerieben. Die Preise schwanken je nach Größe und Farbe zwischen 6 bis 6,50 M. für das Paar. 2 dazu gehörende Schienen kosten 50 Pf. Das Einlegen von Initialen oder Kronen wird extra berechnet. Jeder Sattler ist im stande, Kopfschirre, gleichgültig ob sie neu oder alt sind, mit der Einrichtung zum Auswechseln der Augenklappen zu versehen.

Die großen Vorteile, welche diese auswechselbaren Patent-Augenklappen besitzen, sind folgende:

1. Die Klappen gewähren den Pferden, so weit sie durchsichtig sind, einen freien Ausblick nach vorn und nach den Seiten; sie verhindern jedoch ein Rückwärtssehen.
2. Die Stellung der Klappen ist unveränderlich.
3. Die Klappen lassen sich sehr leicht auswechseln.
4. Sie sind von großer Haltbarkeit.
5. Sie sind außerordentlich leicht.
6. Sie lassen sich leicht reinigen.
7. Die Klappen, besonders die blauen, üben einen günstigen Einfluß auf das Auge aus. Es ist mehrfach vorgekommen, daß z. B. bodenscheue Pferde diese Untugend



Fig. 4. Auswechselbare Patent-Augenklappe: „Chic“ (transparent).

nach Benutzung der auswechselbaren Augenklappen ganz verloren haben.

8. Sie haben ein vornehmes und hochelegantes Aussehen, dabei ist
9. ihr Preis nur ein mäßiger.

Durch diese auswechselbaren Augenklappen werden die Mängel, welche den lederen Scheuklappen anhaften, vollständig beseitigt. Alle diejenigen, welche die auswechselbaren Augenklappen bereits bei ihren Wagenpferden benutzen, sprechen sich ohne Ausnahme sehr günstig über dieselben aus und wollen sie nicht mehr missen. Selbst die Kutscher, die doch sonst von Neuerungen nicht viel halten, loben dieselben sehr.

Die Diederich'schen Augenklappen sind in der That, wie die Ill. Landw. Ztg. in diesem Aufsatze ganz richtig hervorhebt, eine recht praktische Erfindung, die berufen zu sein scheint, eine vollständige Umwälzung in der Anwendung der Scheuklappen hervorzurufen. Sie eignen sich für alle Fuhrwerke, die vom Bod aus gefahren werden. Im Vergleich zu den anderen Scheuklappen sind sie nicht allein eine große Wohlthat und Erleichterung für die Pferde, sondern sie sind auch wegen ihrer gefälligen und eleganten Form ein Schmuck eines jeden Geschirres. Dieser letzte Punkt, der doch nicht belanglos ist, kommt in den beigegebenen Abbildungen bei weitem nicht in vollem Maße zum Ausdruck. — Einen Versuch mit dieser Neuerung zu machen, dürfte sich daher nur empfehlen.

Landwirtschaft.

Welche Arbeiten bringt der Januar dem Landwirt?

Inventur und Bücherabluß muß jetzt von allen Landwirten, deren Wirtschaftsjahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, vorgenommen werden. Die Inventur ist der großen Vorräte halber zwar viel schwieriger, aber es ist jetzt auch dafür und für die Abschlußrechnungen mehr Zeit als im Sommer. Man darf sich nicht mit dem Bestimmungplan für das Frühjahr befassen, Ankauf von Sämereien, Düngemitteln u. s. w., damit rechtzeitig Alles an Ort und Stelle. Im Felde ist nun die größte Ruhe des ganzen Jahres eingetreten. Die Futterrübenabfuhr wird bei jedem, die Kartoffelabfuhr bei milderem Wetter fortgesetzt. Anzufragen ist die Anfuhr der voluminösen Düngemittel, wie Kalk, Raimit u. a. m. Event. Abfuhr von Feldsteinen, Mistausfuhr, Eisinfuhr.

je nach der örtlichen Lage. Auf der Wiese ist gleichfalls Rubenauflage, falls nicht Erdbewegungen anzuführen sind. Ganz natürlich konzentriert sich jetzt auf dem Hofe der größte Teil der Arbeitskräfte. Scheuendruck und Speicharbeit, insbesondere Vorbereitung von Saatgut, Strohschneideknäpfen, Säcke ausbessern sind an der Tagesordnung. Bei Blatteis vergesse man nicht, Sand zu streuen, nach starken Schneefällen den Schnee von den Gebäudefundamenten abzuschaukeln ev. aus dem Hofe zu fahren.

Ueber Erfahrungen mit Moorkultur
werden in den „Mitteilungen des Vereins zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reiche“ Anaben gemacht, denen wir folgendes entnehmen: 250 Morgen wurden genügend entwässert und durch Eggen, Kainitphosphatdüngung und teilweise Neuanfaat aus schlechten einschittigen in gute zweischittige Wiesen umgewandelt. Auf den übrigen Flächen wurden alle Getreidearten, sowie auch Widjutter, Rüben und Bohnen mit recht gutem Erfolge angebaut. Die Körnererträge ergaben 14—16 Zentner, doch nahmen die Erträge allmählich ab, und zwar hauptsächlich wegen des überhandnehmenden Unkrauts. Dieses hinwiederum hatte seinen Grund in den Vorflutverhältnissen, welche im Frühjahr die Abtrocknung und damit die Befestigung verzögerten. Durchaus zuverlässig waren nur Widjutter, Möhren, Runkelrüben, von welcher letzteren meistens über 500 Zentner pro Morgen geerntet wurden; mit Kartoffeln wird noch ein Versuch gemacht werden. Im allgemeinen sind die mit den Moorkulturen gemachten Erfahrungen sehr zufriedenstellend; über die Wiesen läßt sich ein abschließendes Urteil noch nicht abgeben, wenn gleich bis jetzt viel vorzügliches Futter gewonnen wurde. Was die Weiden anbelangt, so geht bei diesen der anfangs sehr üppige Graswuchs nach und nach sehr zurück, wird aber immer dichter und dürfte eine Nachsaat nie nötig machen. Wo die Entwässerungsverhältnisse keine für den Getreidebau günstigen sind, werden jedenfalls Weiden mit Vorteil angelegt. Dieselben ernähren mindestens ein Stück Großvieh pro Morgen und sind sicher auch ein Mittel, das Futterertragnis und damit den Viehstand zu mehren.

Geplanung der Wiesen und Weiden.
Im Kleinen kann fast jeder Landwirt zur Verschönerung der Feldmarken beitragen, indem er z. B. auf seine Wiese einige Einzelpflanzen, als Schatten für sich und seine Arbeiter in den Ruhepausen heißer Zeiten, pflanzt, oder seine Weidestoppel zum Sonnenschutz für Pferde und Rinder mit solchen Bäumen verzieht. Eichen, Linden und Kieferntannen sind dazu besonders zu empfehlen. Im Einzel- oder Kleinen Gruppenstande entfalten diese Bäume, begünstigt durch den guten Boden, ihre volle naturgemäße Kronenschönheit und heben sich aus dem helleren Rasenuntergrunde mit ihrem dunklen Baumschlage hervor wie künstlerisch vollendet geordnete Waldstränge. Ist die Weide den Winden durch den guten Boden, ihre volle naturgemäße Kronenschönheit und heben sich aus dem helleren Rasenuntergrunde mit ihrem dunklen Baumschlage hervor wie künstlerisch vollendet geordnete Waldstränge. Ist die Weide den Winden durch den guten Boden, ihre volle naturgemäße Kronenschönheit und heben sich aus dem helleren Rasenuntergrunde mit ihrem dunklen Baumschlage hervor wie künstlerisch vollendet geordnete Waldstränge. Ist die Weide den Winden durch den guten Boden, ihre volle naturgemäße Kronenschönheit und heben sich aus dem helleren Rasenuntergrunde mit ihrem dunklen Baumschlage hervor wie künstlerisch vollendet geordnete Waldstränge.

Siebtrommel für Düngerstreuer und Balk mit verstellbarer Maschenweite.
Die vorliegende Neuerung ist eine rotierende Siebtrommel für Düngerstreuer und Balk, die sich besonders dadurch auszeichnet, daß ihre Maschenweite verstellbar sein kann. Die rotierende Siebtrommel besteht aus einem inneren und äußeren Siebzylinder; der innere Siebzylinder ist auf zwei Randscheiben befestigt, während sich der äußere Siebzylinder auf ihm verschieben kann und an einer Randscheibe befestigt ist. Eine Verschiebung des äußeren auf dem inneren Siebzylinder und damit eine Veränderung der Maschenweite kann vermittelst eines Handrades vorgenommen werden, welches die Mutter zum Gewindestift bildet. An dem Handrade bzw. seinen Speichen sind Lappen vorhanden, in welche Schraubenspitzen eingezogen sind; die letzteren greifen in eine Nut der Randscheibe ein, wenn eine Drehung des Handrades vorgenommen wird und es erfolgt dadurch eine Verschiebung der Randscheibe und äußeren Siebzylinders auf dem inneren in der Längsrichtung der Trommel.
Diese von Hermann Rische zu Zarnowitz O.-Schl. gemachte Erfindung dürfte der Landwirtschaft wesentliche Vorteile bringen. Der Erfinder ist bereit seine Rechte zu verkaufen oder in Lizenz zu geben.

Ratschläge zur Krähenvertilgung.
In dem meiner Befragung benachbarten silesischen Forst hatten sich vor etwa 15 Jahren Tausende von Saatkrähen eingeborsten und wurden für die Land- und Forstwirtschaft überaus lästig. Gelegentliches Abschießen nützte gar nichts.

Da wurde eine Massenjagd veranstaltet, als die Krähen brüteten. Zwei Tage und während der zwischenliegenden Nacht wurde in die Krähenansiedelung durch zahlreiche Schützen ununterbrochen geschossen und zwar mit vielen Treffern. Die Eier erkälten in den Horsten, die Jungen kamen um, da die Nacht kalt war. Das nahmen die Schwarzkröte so übel, daß sie auswanderten, viele Wellen entfernten ihre Horste bauten und seitdem nur vereinzelt im alten Gehege sich wieder angesiedelt haben. In gleicher Weise hat man in Holstein und Mecklenburg vielerwärts die zu massenhaft anjähig gewordenen Krähen vertrieben. — Ein anderes Mittel ist: Rinder- oder Hammelblut wird mit Phosphorlatwerg vergiftet. Man rechnet auf 5 bis 6 Liter Blut für 2 bis 2,50 Mark Phosphorlatwerg und setzt hierzu noch so viel gekochte Kartoffeln, daß das ganze einen ziemlich starken Brei bildet. Auf einen durchgreifenden Erfolg kann man wohl nur im Winter bei Schnee rechnen und auch nur dann, wenn das Mittel von mehreren Dörfern der Umgegend zu gleicher Zeit angewandt wird. In der Nähe des Dorfes, wo sich bekanntlich bei Schnee die meisten Krähen aufhalten, werden an zwei bis drei Stellen einige Haufen Dung gefahren und gebreitet. Hierauf läßt man sogleich, nachdem der Dung gebreitet ist, das vergiftete Blut in kleine Stöße verteilen. Das Mittel hat den Vorzug, daß die Krähen nicht sogleich auf dem Plage verendet liegen bleiben und dadurch die anderen abschrecken.

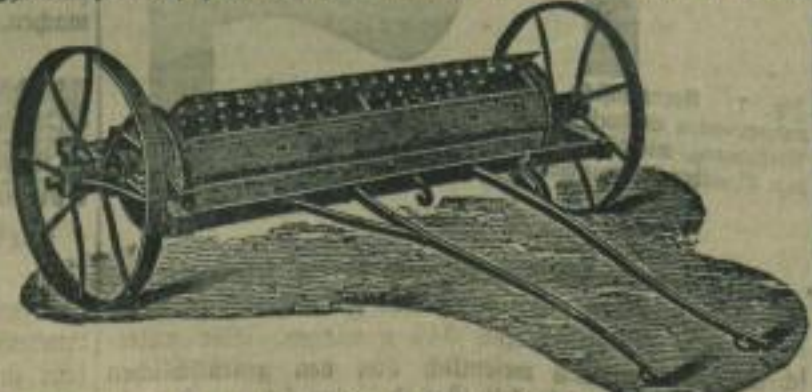
Viehzucht.

Die Viehwirtschaft im Januar.
Die Pferde sind bei Mangel an Arbeit wenigstens jeden zweiten Tag in Bewegung zu setzen. Das Milch- und Mastvieh ist gründlich durchzuputzen. Im Schafstall beginnt die Winterlammung. Der Schweinestall muß sowohl der Ferkel als auch der Masttiere wegen warm gehalten werden.

Fütterung eingesäuertes Kartoffeln.
Die reichliche Kartoffelernte des Vorjahres dürfte hier und da den Landwirt dazu gezwungen haben den überschüssigen Vorrat, den er für den äußerst mäßigen Preis z. B. der letzten Ernte nicht hat abgeben wollen oder können, einzusäuern, um denselben sich wenigstens als Futtermittel zu erhalten, wogegen das Einsäuern mit mancherlei Verlusten verbunden ist. Es dürfte aus diesem Grund am Plage sein, dies Futtermittel einer ganz kurzen Beisprechung zu unterziehen, damit durch die Anwendung am falschen Platz unsern Lesern keine Nachteile entstehen. Werat man in die Zwangslage einzusäuern zu müssen, dann empfiehlt es sich, wenn irgend möglich, die Kartoffeln vorher zu dämpfen und sie dann erst einzustampfen. Nach zerleinerte und eingestampfte Kartoffeln erleben mit Säureabfluß einen nicht unerheblichen Proteinverlust, wodurch auch bei ganz dichten Gruben die oberen Schichten eine Entwertung erleiden. Ueberhaupt sind nach den Versuchen von Steuert, Hillbogen und Förster mit dem Einsäuern der Kartoffeln weit größere Verluste verbunden, als sie je beim Einmieten oder Einzellern entstehen können, weshalb man im allgemeinen das Einsäuern lieber ganz unterlassen soll. Eingesäuerte Kartoffeln halten sich allerdings jahrelang in gutem Zustand, doch wird dies in der Regel gar nicht erforderlich sein und ist deshalb nicht geeignet, diese Methode der Konservierung beliebter zu machen. Eingesäuerte Kartoffeln enthalten nach Hillbogen und Förster:

	gebämpft, roh u. zerleinert	
Trockensubstanz	31,4	44,7
Stickstoffhaltige Stoffe	1,6	2,1
Rohfett	0,02	0,05
Stickstofffreie Stoffe	28,0	40,6
Holzfasern	1,0	1,1
Asche	0,8	9,9

Der geringe Protein- und Aschengehalt weist schon darauf hin, daß es unbedingt notwendig ist, zu diesem



Futter ein konzentriertes Futtermittel hinzusetzen, um ein einigermaßen zweckentsprechendes Nährstoffverhältnis zu erreichen. Am geeignetsten sind die Sauerkartoffeln für Mastschweine. In ganz geringen Mengen kann man sie auch an zukünftige Jungschweine geben, doch muß man sich hüten, die Ration nicht zu groß zu bemessen, da sonst leicht der Hängebauch hervorgerufen wird. Bei heranwachsenden Tieren ist es von besonderer Wichtigkeit, auf einen genügenden Mineralgehalt des Futters acht zu geben, weil die jungen Tiere desselben zum Aufbau des ganzen Knochengewebes in reichlichen Mengen gebrauchen. Aber auch bei Mastschweinen empfiehlt es sich, ein konzentriertes

Futtermittel nebenher zu geben, da sonst der Speck lose und schmierig wird und das Fleisch beim Kochen zerfällt. Ein sehr gutes Mastfutter für Schweine sind nach den, sich auf mehrjährige Fütterungsversuche stützenden Angaben von E. Heidens, Kartoffeln mit Erbsenschrot und saurer Milch. Den Muttertschweinen eingesäuerte Kartoffeln zu geben, empfiehlt sich nicht, weil dadurch leicht Verwerfen und bei den Frischlingen Durchfall entsteht. Für Mast-rinder eignen sich eingesäuerte Kartoffeln besser als frische. Bei der Verfütterung an Milchvieh beeinflussen sie, in größeren Mengen gegeben (über 10 Kg. pro Kopf) die Milchsekretion ungünstig, sind aber sonst ein ziemlich gutes Milchfutter. Für Schafe sind eingesäuerte Kartoffeln ganz ungeeignet. Nach Poti starben Hammel, die täglich 3 Pfund erhielten, nach wenigen Wochen. Kartoffelfütterung an Pferde ist in den meisten Fällen überhaupt nicht am Plage, wenn man sie auch im Notfall hier verwerten kann. Saure Kartoffeln dürften hier weniger geeignet sein.

Für unsere Landente.

Die Hufentzündung der Pferde. Die Entzündung der Weichteile im Hufe gehört zu den häufigsten Erkrankungen der Pferde. Die Ursachen dieser meistens recht schmerzhaften Krankheit können innerliche oder äußerliche sein. Im ersteren Falle pflegt man das Leiden rheumatische Hufentzündung zu bezeichnen, die meist infolge von Hauterkrankungen auftritt. Aber auch geringes Säuern bei erhöhtem Körper, der Genuß schweren, unverdaulichen Futters, besonders frischen Roggens, kräftiges Futter bei völliger Stallruhe können diese Krankheit herbeiführen. Daß nach Ueberladen des Magens mit schwerem Futter rheumatisches Steifsein so leicht entsteht, hat in einer eigentümlichen Beziehung zwischen der Haut und den Verdauungsorganen seinen Grund. Zu den äußerlichen Ursachen der Hufentzündung gehören: Anstrengung auf hartem Boden, schlechter drückender Beschlag, Quetschungen der Sohle durch schlecht gerichtete Eisen, Einwirkung der Hitze beim Ausbreiten der Eisen, Verletzungen durch fremde Körper, namentlich durch Nägel u. s. w.

Ob ein bloßer Rheumatismus in den Muskeln oder wirkliche Hufentzündung vorhanden ist, erkennt man leicht am Gange. Verliert sich die Steifheit, nachdem das Pferd etwas gefahren ist so hat man es mit Muskelrheumatismus zu thun, geht es aber mit jedem Schritt schlechter, so ist ohne Zweifel Hufentzündung vorhanden.

Was die Behandlung dieser Krankheit anbelangt, so gehalten sie sich nach dem „Pferdefreund“, einerlei, ob innere oder äußere Ursachen vorliegen, in folgender Weise: Bei Beginn des Leidens werden die Pferde ruhig auf Diät gehalten; ist Fieber vorhanden, so wird alle drei bis vier Stunden ein Pulver aus 20 g Salpeter, 60—70 g Bittersalz und 15 g Altheewurzelpulver verabreicht. Mit dieser innerlichen Behandlung wird solange fortgefahren, als noch Fiebererscheinungen festgestellt werden.

Außerdem ist das Eisen abzunehmen und die Hufsohle dünn auszuscheiden, damit der Druck derselben vermindert wird. Hat das Pferd einen schlechten Fuß, namentlich einen Vollfuß, so lege man ein recht hoch gerichtetes Hufeisen auf. Man mache ferner um den erkrankten Fuß einen Umschlag von Kuhmist oder Lehmbrei und gieße öfters kaltes Wasser, Essig und Kochsalz in und hinter diesen Umschlag, damit die Auflage immer feucht bleibt. Für die Nacht empfiehlt es sich, eine tüchtige Einreibung des Hufes mit Fett, Glycerin oder Vaseline vorzunehmen. Das Einreiben der Sohle mit anreizenden spirituellen Mitteln ist zu unterlassen. Bei eintretender Eiterung macht man täglich 1—2 Stunden lang Fußbäder von lauwarmem Heusamenthee und bedeckt die Geschwürstellen mit feinem Berg oder Flachs, welches vorher in Branntwein getaucht ist. Die Vernarbung sucht man durch austrocknende Mittel zu fördern.

Die Knochenfütterung beim Hunde.

Das Verfüttern von Knochen an Hunde ist bekanntlich in mancher Hinsicht nicht ungefährlich und sollte daher nur mit Vorsicht erfolgen. Die Hunde fressen gierig. Ist das Futter weich, so hat es wenig Bedeutung, ist es aber hart, so können sich böse Folgen ergeben. Durch die im Schlunde stehenden gebliebenen Knochenstücke oder durch innere Verletzungen ist schon manches schöne Tier zu Grunde gegangen. Die verschluckten Knochen können aber auch in anderer Weise tödlich wirken. Bekanntlich ist das Knochengewebe sehr reich an Kalziumphosphat. Diese chemische Substanz geht in das Blut und selbst in die Milch über. Deswegen wurden sogar schon Versuche gemacht, und, wie man behauptet, mit Erfolg, an rhachitische Kinder Hundemilch zu verabreichen. Aber der Kalziumphosphat besitzt auch noch eine andere Eigenschaft, als die, das Knochengewebe zu bilden und zu befestigen: er klopft Durchfall und ruft bei stärkerem Genuße Verstopfung hervor. Jedermann hat wohl schon den Reichtum dieses Stoffes in der Lösung des Hundes beobachtet und die großen Schwierigkeiten, die dem Tiere oft die Austreibung dieser Rückstände bereitet. Nun kann sich daß Kalziumphosphat demnach in den Gedärmen anhäufen, das es feinstartige Massen bildet, die fürchtbare Verstopfung bewirken, so daß man in verzweifelten Fällen sogar zu chirurgischen Eingriffen zu nehmen muß.

Jedenfalls ist es auch hier leichter, zu verhüten, als das ausgebrochene Uebel zu ungedrücken. Zum mindesten

kann man die gestörten Verdauungsfunktionen zu Beginn durch geeignete Nahrung, nötigenfalls durch einige therapeutische, gleich anfangs anzuwendende Mittel leichter unterstützen. Rät man das Uebel sorgfältiger erst einzuwirken, so kann es die schlimmsten Folgen haben.

Da also Knochen als Nahrungsmittel leicht gefährlich werden können, so ist es zu empfehlen, an ihrer Stelle den Hunden zeitweilig eine Messerspitze gereinigtes Knochenmehl zu verabreichen. Zu entbehren sind die Knochenreste nicht. Es ist nachgewiesen, daß ein junger Hund kleinerer Rasse täglich 0,128, ein solcher größerer Rasse 0,769 Stamm Kalk erhalten muß, falls er nicht rhabditiisch werden soll. Ausgewachsene Hunde bedürfen geringerer Mengen.

Gezücht.

Die künstliche Brut und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft.

Von E. Köhler.

Alljährlich sehen wir tausende und abertausende von Junghühnern nach der Schweiz wie auch Deutschland wandern und zum weitaus größten Teil stammen diese Tiere aus Italien, die von dort in allen Stufen, vom 3-tägigen Küken bis zum ausgewachsenen 6-7 Monate alten Huhn bezogen werden können. Alljährlich aber auch können wir in den Geflügel-Zeitschriften, wie auch in landwirtschaftlichen Blättern die Anzeigen verfolgen, daß sie und da die Cholera eingeschleppt oder die Diphtheritis ihre zahlreichen Opfer gefordert. Es ist nicht Zweck dieser Abhandlung die Ursachen dieser Seuchen- und Verschleppung zu erforschen und die Uebel zu bekämpfen, sondern an der Wurzel angepackt nur können wir dem Unkraut abhelfen. Warum aber bezieht die Landwirtschaft, denn um diese handelt es sich beim Ankauf von italienischem Junggeflügel vorzugsweise, trotz allem Schaden, der Jahr für Jahr sich wiederholt, immer wieder von diesen Tieren? Die Antwort liegt für den Landwirt auf der Hand und ist nahe genug, ist aber nichts destominder charakteristisch.

1. Der Landwirt giebt sich so wenig als möglich mit dem Federweib ab, weil die Ueberzeugung, die Hühnerhaltung rentiere nicht, von Alters her in ihm wurzelt und er alles, meistens unzugänglich für das Neue, welches eine Veränderung seiner gewohnten Lebensweise oder Betriebes nach sich ziehen würde, mit Mißtrauen aufsaugt;
2. Jede Naturbrut giebt für die Besorgerin schon etwelche Mühe und da sie in ihrer Bequemlichkeit nicht noch mehr beschränkt sein will, andernteils ihr auch oft die Zeit dazu fehlt, sich den Bruthennen zu widmen, greift sie zu dem bequemsten Mittel, schon halb oder ganz entwickelte Nachzucht einfach zu kaufen;
3. Die Mannigfaltigkeit der Farbschläge speziell der italienischen Rasse und der wirklich billige Preis sind viel zu verlockend, als daß nicht da und dort Versuche damit gemacht und immer wiederholt werden.

Dies sind die 3 hauptsächlichsten Gründe des sich Jahr für Jahr erneuernden Geflügelimportes. Das daneben auch die oft schlechten Resultate der Naturbruten oder schädliche Bitterungseinflüsse bei der Aufzucht, welche einen größeren Prozentabgang verursachen, maßgebend sind, ist selbstverständlich. Ebenso kann ich vielen Landwirten den Vorwurf nicht ersparen, daß sie zu ihrem Schaden manchmal schlechte Rechner sind; denn sind die italienischen Hühner zu billigem Preise erstanden und es geht ein größerer Teil davon ein, so werden die Ueberlebenden auch nur zu dem anfangs ausgelegten Preise tartiert, während der Wert der Abgegebenen zu diesem Preise hinzugeschlagen werden sollte.

Empfehle ich man jedoch den Landwirten die künstliche Brut, als einzig richtige Lösung, die Hühner nach Belieben produzieren zu können und gesunde Ware nach eigener Auswahl zu erhalten, so stößt man erst recht auf Widerstand. Gewöhnlich hat Niemand Lust sich mit einem so komplizierten Ding wie einer Brutmaschine abzugeben, oder wenn sich in der Familie noch Jemand findet, der es wagen würde, so fehlt die Zeit dazu, selten klappt Alles, und so ist der Wunsch, die Landwirte zu veranlassen, sich ihren Bestand selbst zu ergänzen und heranzuziehen, eont. auch zu vermehren, bis heute zum größten Teile auch nur ein frommer Wunsch geblieben. Nicht nur aber Lust und Zeit gehört dazu, eine Brutmaschine gehörig funktionierend zu machen, sondern ja auch das geeignete Lokal.

Wenn ich nun aber trotz allem behaupte, es giebt eine Lösung dieser Frage, die künstliche Brut und die Landwirtschaft können miteinander arbeiten, so ist dieses Ziel zu erreichen auf 2 Wegen. Entweder durch den Einzel- oder durch den Genossenschaftsbetrieb. In beiden Fällen aber setzt es voraus, daß Lust und Liebe dazu vorhanden sein müssen und die Maschine am richtigen Orte steht und entsprechend bedient wird.

a) Der Einzelbetrieb. Es giebt unter den Landwirten hier und da wirklich auch solche, welche sich nicht nur des Geflügels im Großen und Ganzen annehmen, sondern die, angeregt durch bezügliche landwirtschaftliche wie Fachliteratur die Geflügelhaltung zu einem weltlichen Zweig der landwirtschaftlichen Viehhaltung heranziehen wollen und deshalb auch für die künstliche Brut zu haben sind. Kauft nun dieser eine gut funktionierende Maschine,

so wird er sich natürlich die Frage zurechtlegen, wie groß er diese wählen müsse. Je nachdem er sich entschließt, wird er später auch operieren. Aus dem Grunde der tatsächlichen Unterstützung der gesunden Nachzucht möchte nun diesen den Rat geben, immer eine größere Maschine zu kaufen, dies erschließt ihm damit die Möglichkeit, nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere Landwirte Eier auszubrüten, da es ihm an Platz nun nicht mangelt. Schon hier und da finden wir in der Schweiz diese Einrichtungen and habe ich selbst schon seit Jahren zu beiderseitiger Zufriedenheit mit mehreren Maschinen auf diese Art, also für fremde Rechnung, Eier ausgebrütet. Der Lieferant bezahlt eine Einlagegebühr von 10 Cts. (8 Pfg.) per Ei und für jedes geschlüpfte und gesunde Küken am 2. Tage nach dem Ausschluß 10 Cts. für 50 und mehr Stück, 15 Cts. für 20-49 und 20 Cts. für 1-19 Stück. Für Eier von Zwerghühnern z. beträgt die Einlage 5 Cts. per Stück. Die am 5. Tage als unbefruchtet befundenen Eier bleiben dem Züchter. Eine Abkürzung im Preis für den Ausschluß ist berechtigt, indem auf bedeutend einfachere Art und Weise ein größeres Quantum Eier bedient werden kann als mehrere kleinere Einlagen.

b) Der Genossenschaftsbetrieb. Schon mehrfach ist von ornithologischen Vereinen gemeinsam eine Brutmaschine angekauft worden, um ihren Mitgliedern Gelegenheit zu geben, unabhängig von der Brutlust der Züchter, so früh als möglich Nachzucht zu erhalten. Es ist das mehr ein Entgegenkommen des Vereins gegen seine Mitglieder, um ihnen wieder etwas Neues zu bieten, als ein Geschäft. Und doch wäre das die einfachste und zugleich billigste Art und Weise, um die Zucht wirksam und nachhaltig zu unterstützen, und dadurch den verderblichen Import infizierter Tiere zurückzudrängen. Denn nicht nur ornithologische, sondern speziell landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften könnten gemeinsam handeln und durch Anschaffung einer leistungsfähigen Brutmaschine oder selbst mehrerer, wenn ein geeignetes Lokal dazu vorhanden, ihren Bedarf von Junggeflügel nun selbst produzieren. Es ist eben nicht jedem Einzelnen gegeben, eine Maschine gut zu bedienen oder über die Zeit zu verfügen, aber unter einer großen Anzahl Männer findet sich immer Einer, der das Zeug dazu hat.

Die Entschädigung für das Brüten ist groß genug, daß der Züchter dabei seine Rechnung finden kann und auf den Lieferanten abt es den guten Einfluß aus, Eier von richtigem Stamm und gut befruchtet zu übergeben. Denn je besser die Befruchtung, desto mehr Ausschluß und desto billiger kommen die Küken zu stehen. Für den einzelnen Landwirt aber ist es eine sehr große Erleichterung der Zucht, denn er genießt damit auch die Annehmlichkeit einer Maschine, ohne eine solche kaufen zu müssen, bekommt Küken nach eigener Auswahl und zu einer Zeit, wo die landwirtschaftlichen Arbeiten es ihm noch gestatten, der Aufzucht sich zu widmen.

Die der genossenschaftliche Zusammenschluß der Landwirte dem Einzelnen stets größere Vorteile bietet und das allgemeine Interesse weckt und unterhält, so wird auch hier beim gemeinsamen Ankauf einer guten Brutmaschine und gewissenhafter Bedienung diese Art der Selbst-Nachzucht, der Geflügelzucht und -haltung immer mehr Interesse zugehend zum Besen der Einzelnen wie zum Bedenken des Ganzen. Auf solche Weise eingerichtet und organisiert, wird die künstliche Brut einen nachhaltig heilsamen, ja sogar bedeutenden Einfluß auf die landwirtschaftliche Geflügelhaltung ausüben vermögen.

Probekapitel aus dem sehr brauchbaren „Kalender für Geflügelzüchter und Vogelliebhaber für das Jahr 1903“, herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. B. Blande und A. Golpp. 256 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Preis in geschmackvollem dieglamen Einband 60 Pfg., franco 70 Pfg. Verlag von Fritz Spenningsdorf, Berlin W. 57.

Die Pekingtonte.

Die Heimat der Pekingtonte ist China, von wo sie zu Anfang der sechziger Jahre nach Europa kam und hier wegen ihrer wirtschaftlichen Vorsüge bald eine ziemlich weite Verbreitung erlangte. Allerdings wird der wirtschaftliche Wert dieser Ente, und wir meinen nicht ohne Grund, angezweifelt. — Die Körperhaltung dieser Entenrasse ist aufrecht mit stark abfallendem Rücken. Das Gefieder ist daunenreich, in der Farbe weiß mit gelblichem Schein. Tiere, welche sich viel auf dem Wasser bewegen, verlieren den gelben Schein und erhalten ein oft rein weißes Federkleid. Sonst läßt das Schwinden des gelben Farbentons auf ein Zeichen von Entartung schließen besonders dann, wenn Frucht getrieben wird, andererseits wird das Weiß intensiv bei Fütterung mit gelbem Mais. Das Gewicht der Pekingtonte beträgt 2½ bis 4 Kilogramm, gemästet wird das Tier 5 bis 6 Kilogramm schwer. Zur Zucht sind die schwersten Enten weniger geeignet, weil die Eier dieser sehr oft unbefruchtet sind. Die Zahl der Eier schwankt bei guten Begeenten von 70 bis 100 und geht bisweilen noch über 100 Stück hinaus. Das Gewicht des Eies stellt sich auf etwa 80 bis 90 Gramm.

Die Pekingtonte ist ein harte, widerstandsfähige Entenrasse, die gegen Bitterungseinflüsse wenig empfindlich ist, weshalb ihre Zucht auch mit Erfolg in rauheren Gegenden betrieben werden kann. Die Aufzucht der Jungen ist mühselos, die Tierchen wachsen schnell heran und sind mit 8 bis 10 Wochen schon schlachtreif, wenn sie kein

Schwimmwasser, sondern nur Trinkwasser erhalten und täglich höchstens nur eine halbe Stunde Gelegenheit haben, sich in einem flachen Gefäße mit abgekandem Wasser zu baden. So behandelt sind die Jungen oft über 2½ Kilogramm schwer, wenn sie gut gefüttert werden und von Anfang an recht kräftiges Futter erhalten haben. Die Jungen erhalten in ihren ersten Lebenstagen hartgekochtes Ei mit angefeuchtem alten Weißbrot, vom sechsten Tage ab etwa Weißbrot mit Magermilch und mit Buchweizen, Gersten- oder Maisstrot vermengt, dazu Fleischabfälle. Grober Sand und kleine Steinchen dürfen den jungen Entchen nicht fehlen: Grünzeug in geringer Menge wird dem Futter gleichfalls beigemischt, welches alle zwei Stunden zu reichen ist. Mit der zehnten Lebenswoche bis zur sechzehnten nehmen die Tiere nur wenig an Gewicht zu, da jetzt das Wachstum der Flügel-sehern beginnt und das Knochengewebe stärker wird.

Obst- und Gartenbau.

Unser Garten im Januar.

Laß Dich nicht von der scheinbaren Ruhe in der Natur verleiten, Dich im Januar auf die Bärenhaut zu legen. Die Natur ruht nur äußerlich, schafft aber innerlich, so mußst Du es auch machen. Ist der Januar recht schneereich, siehe zu, daß Du so viel Schnee wie möglich in Deinen kleinen Garten schaffen kannst. Im Schnee sitzt — wir haben es kürzlich gelernt — eine Fülle von Stoffen aus der Luft, welche man, ohne Schnee, sich so sehr herunter wünscht. Benutze also die Gelegenheit, laß Schnee in den Garten fahren! Ist Frostwetter mit wenig Schnee, so bringe Kompost auf das Land. Nimm den Dünger der Aborte, packe ihn auf Berge und bewirke ihn mit Erde. Bis zum März hat sich dieser teuerste Dünger so weit abgelagert, daß er kann untergegraben werden. Besser ist's immer, wenn Abortdünger erst mit Erde durchseigt und gelagert wird. Mancher benutzt den Januarfrost auch, um allen Dünger gleich auf's Land zu bringen und auszubreiten. Das ist nicht praktisch — weil man nicht weiß, wann man ihn untergraben kann. Die besten Stoffe würden in die Luft entweichen (Ammoniak). Auch ist's nicht ratsam, stoffreiche Dünger in Bergen auf das Land zu setzen im Winter. Die Stelle, wo große Dunghaufen lagern, zieht Ungeziefer in Massen an, auch wird das Land so ungenauer mit Dungstoffen getränkt, daß es fast unfruchtbar ist. Dagegen freies Phosphat jetzt noch oben auf das Land, nicht dick, nur ganz dünn.

Sieh die Deckungen der Rosen und seinen Stauden öfter nach, ob nichts daran beschädigt ist.

Denke an die Bäume! Fabian Sebastian fängt der Baum zu fassen an — also am 20. Januar. Eine alte Regel! Ob's so genau stimmt, weiß ich nicht, aber — sie hat was Gutes — die Regel. Wollens übersehen in — schon früh im Jahre tritt der Saft in den Baum. — Die neue Vegetation beginnt. Infolgedessen darf die Arbeit des Beschneidens und Ausputzens nicht zu lange hinaufgeschoben werden. An treibenden Bäumen schneidet man nicht gern mehr. Hoffentlich hast Du auch die Stämme richtig bis in die Krone hinein gefalzt? Baumscheiben gelockert, gebündelt? Wenn Leben in den Baum tritt, kann auch frische Nahrung vorliegen für die Wurzel.

Denke an die Aussaaten. Willst Du keine Kurkeln, Primeln selbst säen, nimm einen Kasten mit feiner, guter Erde, bedeck dich Schnee auf die Samen und stelle die Kasten kühl und hell.

Ist schneelose Kälte, bedede Primeln, Kurkeln, Weiden-Bellis poranensis, Hyazinthen, Tulpenbede mit Stroh oder Fichtenreisig. Steigert sich die Kälte auf 20 Grad C., so bedede den bis jetzt unbedeckten, aber zur Erde gelegten Weinstock. Auch umwickle etwa freigebliebene Stämme von Hochstammrosen mit Stroh.

Deine Stubengewächse darfst Du jetzt, wenn sie kühl stehen, nur wenig gießen, mußt aber öfter prüfen, ob alles gut steht. Vertrocknen darf nichts, treiben soll auch nichts, halte also den Mittelweg zwischen trocken und feucht! Schneide jetzt so wenig wie möglich daran herum, denn die Schnitstelle kommt später daran. Die Gewächse in der Wohnstube mußt Du öfter mal abspitzen, überhaupt auch öfter besprühen. Denn ohne dieses können grüne Blätter nicht erblühen. — Viel frische Luft gieß bei mattem Sonnenschein den härteren Topfpflanzen, so viel Luft, wie möglich.

Der Phylloxera kommt nun recht ins Licht, weil er jetzt anfängt, seine Knospen zu befehen.

Im Keller befindliche, eingeschlagene Gemüse, ebenso Gewächse, welche dort zur Ueberwinterung sich befinden, müssen Luft erhalten, soviel es angeht, ebenfalls wird aller Moder- und Faulstoff beseitigt. Solches Nachspülen, Lüften thut Wunderdinge. Prakt. Ratg.

Standort für Aprikosen.

Die viel verbreitete Ansicht, daß Aprikosen ebenso wie Pfirsiche und Wein an südlicher Wand am besten gedeihen und dort die herrlichsten Früchte zeitigen, ist irrig. Die Aprikose verlangt zwar eine sehr geschützte und warme Lage im Hausgarten, ist aber als Hochstamm, in Buschform und am Freispalier weit fruchtbarer als am Wandspalier. An der Wand sollte man der Aprikose die Ostseite geben, welche für sie noch am besten paßt, aber nie

die Südseite, weil diese zu warm für sie ist. Von allen unseren Obstbäumen kommt aber der Aprikosenbaum zuerst in Trieb und blüht auch zuerst. Ein Aprikosenpflanzling an der Südwand blüht aber wiederum reichlich zehn Tage früher als ein freistehender Baum, und schon zu einer Zeit, wo es namentlich in der Nacht oft noch recht kalt ist. Da nun die Aprikosenblüte gegen Frost sehr empfindlich ist, so sehen die später blühenden, freistehenden Bäume in den meisten Jahren viel reichlicher an, als die Spalieraprikosen. Da aber die Früchte, bis sie etwa die Größe einer Haselnuß erreicht haben, gegen eine intensive Wärme ebenfalls empfindlich sind, so fällt am Spalier auch noch manche Frucht den heißen Sonnenstrahlen zum Opfer. Zwar sind Früchte am Spalier in der Regel größer, werden auch meist früher reif, besitzen aber bei weitem nicht die Saftfülle, das Aroma und den Wohlgeschmack der Früchte von freistehenden Bäumen.

Fischzucht.

Vorrichtung zum Fangen von Fischen in Gräben.

Die Gerätschaften zum Fangen von Fischen sind durch eine neue Erfindung bereichert worden, welche es wohl verdient, in allen Interessenten-Kreisen bekannt und eingeführt zu werden. Die vorliegende Erfindung bezweckt in der Hauptsache die in den Vertiefungen der Gräben und an den Uferkanten sich sammelnden Fische aus diesen Vertiefungen aufzuheben und veranlaßt vor der Fangvorrichtung herzu-



treiben, daß ein Entweichen der Fische nicht möglich ist, vielmehr die Fische in den Fangkorb gelangen müssen. Durch die neue Erfindung ist es daher möglich gemacht, den Fischfang in Gräben in der rationellsten Weise zu betreiben und bedeutend günstigere Resultate zu erzielen als bisher.

Die von der Firma Emil Lüdemann in Stellingen bei Altona a. S. erfindere und ihr patentierte Fangvorrichtung (siehe Abbildung) besteht im wesentlichen aus einem Fangkorb, der an den Seiten mit Federn versehen ist, welche die Fische aus den Uferkanten herausziehen, ferner nach unten fallende Ringe besitzt, welche den Zweck haben, die Fische aus den Vertiefungen aufzuheben. In Verbindung mit einer auf dem Wasser schwimmenden Korkwurst verhindert die Fangvorrichtung das Durchschlüpfen der Fische, wodurch ein außerordentlich rationelles Fischen ermöglicht wird.

Besonders hervorzuheben ist noch, daß die Fangvorrichtung für jeden Bach und Graben passend gemacht werden kann und somit sich als ein gutes Werkzeug für den Fischer erweisen dürfte, zumal die Vorrichtung auf einem Schlitte läuft und die Netze vor Zerreißen sichert. Für die Interessenten sei bemerkt, daß der Erfinder bereit ist, sein darauf erhaltenes Patent zu verkaufen.

Die Goldorfe als Bier- und Aukfisch.

Die Goldorfe ist eine schön gefärbte Varietät des Maif (Idus melanotus), welcher in der Bärben- und Weisregion lebt. Was der Goldfisch für das Aquarium ist, ist die Goldorfe für den Hausteich. Während der Goldfisch in der Jugend fast schwarz ist und erst später seine Farbe ändert, auch in der Farbe oft variiert, ist die Orfe schon als Brutfisch schön orange-gelb und bleibt mit seltener Ausnahme stets konstant in der Farbe. Sie ist mithin im Teiche sichtbar, wo sie in Schwärmen stets dicht an der Oberfläche des Wassers schwimmt, sobald das Eis der wärmenden Frühjahrs Sonne eben Platz gemacht hat. Die Orfe kommt häufig im südlichen Deutschland vor, ist aber bereits seit langen Jahren schon in Norddeutschland eingeführt, so auch besonders auf den großen Gütern Pommerns, wo sie wohl ausschließlich als Zierfisch in den Karpenteichen eingebürgert hat. Dagegen ist sie im westlichen Deutschland noch weniger vertreten. Hier liegt überhaupt die Teichwirtschaft sehr darnieder und wird vielfach vernachlässigt. Die Orfe erreicht bei schnellem Wuchs ein Gewicht bis 2 kg und ist in Bezug auf das Wasser nicht wählerisch, da sie im stehenden und fließenden Wasser gleich gut fortkommt, den größten Zuwachs aber in nahrhaften Teichen hat. Auch schmälert dieselbe die Nahrung anderer Fische wenig, da alle auf dem Wasser schwimmenden Blüten und Vegetabilien neben Gewürm gern von ihr genommen werden. Dabei überwintert sie selbst bei anhaltender Kälte sehr gut und geht weniger leicht ein, als der Karpfen. Sie verträgt den Abschluß von Luft und Sauerstoff unter der Eisdecke ebenso lange, als die zählebige Schleie. Die Orfe laicht in möglichst nicht zu kaltem Wasser mit geringer Strömung, bei flachen Ufern und wenigen Wasserpflanzen. Sie legt sandigen, sowie auch lehmigen und selbst moorigen Grund, scheint aber erst später laichfähig zu werden, da sie bei mir bis zum 4-jährigen Alter und bei einer Länge von 28-30 cm sich noch nicht vermehrt hatte. Wenn auch die Orfe ein mehr grünes Fleisch hat, so wird sie doch mehrfach auch als Speisefisch empfohlen und soll, ähnlich wie die Seeringe gebacken und mit Kartoffelsalat verzehret, recht wohl-

schmeckend sein. Auch als Futterfisch für Hechte und Forellen ist sie bei der gerühmten starken Vermehrung sehr zu empfehlen. Von dem Hecht und wohl ebenso von dem Fischreiher wird sie, wahrscheinlich der goldgelben, weithin sichtbaren Färbung wegen, sehr verfolgt, und ich selbst mußte es erleben, wo ein einziger Fischreiher von 200 Stück angekauften einfümmrigen Goldorfen über 100 Stück in einem Tage raubte, wie der aufgeschnittene Magen des in einem kleinen Laichteiche beim eifrigen Fischfange erlegten Räubers bewies. Man kann die Goldorfe einfümmrig und selbst schon als laichfähigen Fisch sowohl in der Steinmeisterei'schen Fischzuchtanstalt in Bünde in Westfalen, als auch von der v. d. Borne'schen Fischereiverwaltung in Verneuchen in der Neumark zu mäßigen Preisen beziehen und mit Sicherheit auf weite Entfernungen transportieren. Kein Teichbesitzer sollte es verabsäumen, diesen schönen und nützlichen Zierfisch in seinen Gewässern einzubürgern.

Allerlei.

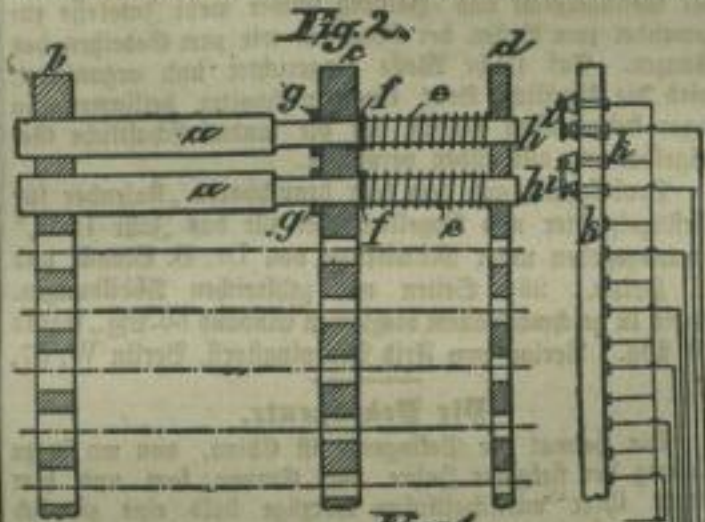
Was ein Vogelnest wert ist.

Mein Landmann! Dein Knabe nimmt aus Langeweile ein Vogelnest, Graamüden-Spähnen, Kotschwanznest oder ein anderes, sagen wir mit fünf Eiern oder Jungen aus. Jedes dieser Jungen braucht täglich im Durchschnitt etwa 50 Stück Raupe und andere Insekten zur Nahrung, die ihm die Alten zutragen; macht täglich 250 Raupen. Die Nahrung dauert durchschnittlich 4-5 Wochen, wir wollen sagen 30 Tage macht für das Nest 7500 Stück. Jede Raupe frisst täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Blüten. Geseht, sie braucht, bis sie ausgefressen hat, auch 30 Tage; und frisst täglich nur eine Blüte, die eine Frucht abgegeben hätte, so frisst sie in 30 Tagen also 30 Obstfrüchte in der Blüte, und die 7500 Raupen zusammen fressen 225 000 Stück solcher Blüten. Hätte Dein Sohn das Vogelnest in Ruhe gelassen, so hätte man um 225 000 Stück Äpfel, Birnen, Kirschen, Nüssen u. mehr geerntet. Frisst die Raupe aber mehr, als eben veranschlagt, so ist der Verlust noch größer. Jetzt wirst Du wissen, daß die Zerstörung eines Vogelnestes keine gleichgültige Sache ist.

Selbstanzeigende Schießscheibe.

Eine neue, selbstanzeigende Schießscheibe hat kürzlich Herr Friedrich Haufe in Mansfeld (Stadt) schützen lassen. Diese Scheibe hat den Zweck, die getroffene Ringzahl am Schießstande vollkommen einwandfrei anzuzeigen, so daß jeder Irrtum und der nur allzu häufig sich daraus entwickelnde Streit ausgeschlossen ist. Die Einrichtung ist in einfacher Weise so getroffen, daß die einschlagende Kugel einen Bolzen in seiner Längsrichtung verschiebt, wodurch ein elektrischer Kontakt betätigt wird, der einen die getroffene Stelle an einem Tableau im Schützenhause anzeigenden elektrischen Strom schließt.

Die Einrichtung besteht darin, daß die Ringe der Scheibe durch in zwei aufeinander senkrecht liegenden Linien angeordnete Bolzen a (siehe untenstehende Abbildung) kenntlich gemacht wird, welche letztere durch die sie treffende



Kugel zurückgehen und dadurch einen elektrischen Strom entweder direkt schließen, oder auch einen Kontakt i zur Betätigung des Schließes des elektrischen Stromes zur Wirkung bringen. Durch die drei hinter einander angeordneten, mit einander verankerten Scheiben b, c, d gehen die Bolzen a hindurch. Diese Bolzen a sind im vorderen Teil stärker, im hinteren dagegen schwächer und werden durch Federn e nach außen gedrängt, sodaß sie um ein Geringes aus

der Fläche der Scheibe hervortragen; Scheiben f, gegen welche die Federn e drücken, begrenzen die Bewegung der Bolzen a. Beim Einschlagen einer Kugel geht der getroffene Bolzen zurück und legt sich gegen die Summscheibe g vor der Scheibe o. Gleichzeitig rückt das hintere Ende h des Bolzens a gegen einen kleinen Hebel i und drückt diesen gegen den Knopf k, wodurch der elektrische Strom geschlossen wird, der nach dem Schützenhause geführt ist, wo an einem Tableau die betreffende, dem getroffenen Bolzen entsprechende Nummer erscheint. Die Platten b und o sind von kräftigem Eisen; man kann daher den Schluß des elektrischen Stromes auch dadurch herbeiführen, daß man eine der Scheiben mit der Endleitung verbindet und die Bolzen gegen einfache Kontakte treffen läßt, ohne daß hierdurch das Wesen der Erfindung geändert wird. (Mitgeteilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Berlin).

Haushirtschaft.

Schwarze wollene oder seidene Kleidungsstücke welche durch Staub und Regen verdorben sind, werden 24 Stunden in kaltes Wasser gelegt oder eine Stunde lang in Wasser, welches etwas Ammoniak enthält; man spült, läßt trocknen und plättet auf der linken Seite; oder man wäscht mit 125 Gramm Panamarinde auf 1 Liter Wasser. Haben schwarze wollene Sachen Stockflecken, so kühlt man sie mit einer Abkochung von Seifenwurzeln, Leim und Blauholzschmelze, trocknet und plättet feucht.

Verseuzte Stoffe

bleicht man, wenn das Gewebe noch nicht verbrannt ist, durch Auftragen von in Wasser aufgelöstem Borax; man tränkt den Fleck damit und bügelt ihn trocken. Ein anderes Mittel, Sengflecke zu entfernen, ist, daß man einen Teig aus Stärke, Thonerde, Zucker und Gummi mit Wasser bereitet, auf die gelbe Stelle bringt und ihn darauf antrocknen läßt.

Rüche und Keller.

Salzwürstchen. Eine halbe, recht schöne Kalbsleber und das gleiche Gewicht frischen Sped treibe durch eine Fleischmaschine, vermische die feingemahlene Masse mit etwas Salz, Pfeffer und Muskatwurz, 1/2 Kaffeelöffel voll gepulverten Majoran, sowie 20 g zerriebenen Weizenbrot, und arbeite alles kräftig durch. Wird die Masse zu fest, so giebt etwas Sahne hinein. Danach stopfe sie in gut gereinigte, dünne Schweinsdärme (ähnlich denen für die sogenannten „Saucisken“), binde sie ab, sodas ganz kleine Würstchen entstehen, durchstich sie mehrmals mit einer Gabelspitze und laß sie einige Minuten in siedendem Wasser ziehen. Die abgekühlten Würstchen brate in zerlassener Butter und serviere sie warm oder laß sie wieder erkalten und gieb sie mit einer kalten Senfsauce als Abendessen.

Schneebälle. 35 g Butter, 1/4 Liter Milch, 1 Prife Salz, 90 g Mehl, 1 Eßlöffel Zitronenpulver, 3 Eier, 30 Gramm Zucker und Zimmt, gem. Backfett. — Butter, Milch, Salz und Mehl werden in einem irdenen Topfe mit Zitronenpulver vermischt, zu einem Klotz abgedrückt und mit den in lauwarmem Wasser in der Schale erwärmten Eiern gut verarbeitet. Man formt aus dem Teig mit einem Löffel kleine Krapfen, die man in dampfendem Fett zu dunkelgelber Farbe bäckt und, reichlich mit Zucker und Zimmt bestreut, zu Tisch giebt.

Durchgeschlagene Wurzelsuppe. 4 gelbe und 2 weiße Rüben, 1 Sellerieknolle, einige Petersilienwurzeln und rohe Kartoffeln werden sauber gewaschen, geschält und gewaschen, in Scheiben geschnitten und in gutem Abschöpf- fett oder Butter mit Salz und wenig Wasser zu Drei gehäuft, dann durch's Haarsieb getrieben, mit siedendem Wasser verdünnt, aufgelocht, nachgesalzen, mit weißem Pfeffer gewürzt und mit Raggiwürze gekräftigt über Semmelkrümel gegossen.

Briefkasten.

Major Dr. Mahonien geben ein sehr eigenartig schmeckendes Getränk von sehr starker Einwirkung auf die Verdauungsorgane. Die Verstellung von Mahonienwein kann daher nicht empfohlen werden.

Hofmeister auf Gut W. Müse und Ratten bietet man durch folgendes einfache Verfahren: 4 Tage lang werden an den von dem Angestricher beimgelassen Stellen 2 Keller aufgestellt, der eine mit süßer Reissuppe, der andere mit klarem Wasser, gefüllt. Die Tiere werden sich jeden Abend zahlreicher einstellen und abwechselnd von dem Drei naschen und von dem Wasser trinken. Am 5. Tage unternehmen Sie den Reissuppe zur Hälfte mit gedrehtem und geriebenem Weizen. Wieder werden die Tiere, sicher gemacht, davon freßen und das erneuerte Wasser saufen. Der sich hierdurch im Magen verhärtende Stos löst sie.

R. in W. Veruche, mittels Dynamit den Oefstern, welcher bei 50-100 cm Tiefe 20-30 cm stark fand, zu fesseln, hat Landwirtschafstlehrer von Oppmann-Golmar im Glatz angeht. Es wurden auf 15 Kr. 806 Schüsse verwendet; der Schuß stellt bis ohne Arbeitskosten auf 14 Pfennig. — Die Ertragsfähigkeit des Bodens wurde wesentlich gesteigert.

Galles 600. Den Kartoffeln ist für den Moogen jetzt bekannt 2 Ztr. Thomasmehl und 1 Ztr. 40 prozentiges Kali zu geben und spült bei der Saat 1/2 Ztr. Chlorkalium und nach Aufgang der Kartoffeln nochmals 1/2 Ztr. Chlorkalium.

H. T. in W. Für Kälber von 2 1/2 bis 3 1/2 Jahr geben Sie am besten als „Krautru“ Magermilch mit Reinlammeschl.

Franz Otto's Heilmethode.

Meine Naturheilmethode, durch äußerliche Anwendung eines Apparates ist eine der leicht durchführbarsten Kuren ohne Veränderung der Lebensweise.

Die Kur ist auch hauptsächlich gegen Krankheiten von Gefäßung herührend und gegen Rheumatismus-Krankheiten und deren Folgen. Der Kranke möge sich aus nachstehenden Heilberichten informieren und dann nur bestellen, wenn er, den Berichten nach zu urtheilen, mein Mittel für sich passend findet. Mein Apparat erzeugt da, wo er zur Anwendung gebracht wird, künstliche Poren aus welchen der Krankheitsstoff ausströmt. Die Prozedur mit dem Apparat dauert 5-10 Minuten und wird bei veralteten Krankheiten mit Zwischenpausen von verschiedenen Tagen wiederholend vorgenommen.

Der längere Zeit hindurch meine, sich immer neu wiederholenden Heilberichte, welche ich veröffentlicht, gelesen hat, muß zugestehen, daß meine Methode (man urtheile den Heilberichten nach), eine große Heilkraft besitzt und ist dies deshalb erklärlich, weil mein Mittel in einer direkten Stoffableitung besteht. Mein Heilberichts-Material ist ganz enorm.

Daß ich im Jahre 1891 mein Lehrbuch mit Heilberichten Seiner Majestät dem Kaiser eingereicht habe und die Sache auf Allerhöchste Bestimmung der obersten Medizinalbehörde vorgelegen hat, worauf die letztere in der Zeit, die ich nicht an dem Mittel nichts anzufügen hatte, habe ich schon wiederholt bekannt gemacht. Im Herbst 1895 laudte ich wieder durch besondere Veranlassung zwei Mal ein Zurechtsetzungsgesuch an Se. Maj. den Kaiser und erläuterte darin, daß ich **zwecks Veranlassung rund 5000 Originalbriefe geordnet habe**, (sämmlich von Patienten, die meine Kur mit Erfolg gebraucht haben. — Diese Briefe enthalten ungefähr **10,000 Heilberichte**, welche die Heilkraft meiner Methode genügend beweisen).

Beide Gesuche konnten des speziellen Sachverhaltes wegen, der Vorschrift gemäß nur an ein Kgl. Ministerium gelangen. Ich bemerke, daß das zweite Gesuch 3 Monate und 10 Tage (vom 8. Dezember 95 bis 19. März 96) in behördlichen Händen war. Alles Vorangegangene kann ich durch Schriftstücke nachweisen.

Es ist mein Wunsch, daß meine Heilberichte gelegentlich von einer hohen Behörde geprüft werden und halte ich die genannten fünftausend Briefe resp. zehntausend Heilberichte für den Fall einer Prüfung geordnet.

Mein Heilmittel ist nur von mir echt zu beziehen. Niemand ist mit dem Verkauf desselben von mir beauftragt.

Ein Apparat nebst Zubehör incl. Verpackung kostet zusammen 13 Mark, und verleihe auf Bestellung umgehend. Es wird dabei um genaue Angabe des Namens und Wohnorts (Poststation) des Einsenders gebeten. Unbemittelte können ihrer mehrere einen Apparat gemeinschaftlich gebrauchen, ebenso ist ein Apparat für die ganze Familie hinreichend.

Es ist in dem diesbezüglichen, dem Apparat beifolgenden Lehrbuch, auf jede einzelne Krankheit Rücksicht genommen, auch die Behandlung jeder einzelnen genau und ausführlich angegeben.

Meine geehrten Kunden und Anhänger bringe ich hiermit zugleich die Abschrift eines Revanche-Briefes betreffs eines Heilberichts in abgekürzter Form vom 30. 1. 1900.

Geehrter Herr Redakteur!

Am Sonnabend, den 27. d. M. las ich in Ihrer Zeitung einen gegen mich gerichteten Heilartikel.

Der Artikel rührt unthunlich von einem Arzte her. Der Betreffende, der den Artikel veranlaßt hat, scheint gar keine Ahnung zu haben, welchen Beschaffen er begangen hat; er mag lieber jeden anderen, wo es arbeitsmäßig ist, angreifen, aber solche Unverschämtheit mag er mit mir nicht treiben.

Was wollen denn die Aerzte von mir? Ich helfe unglücklichen Kranken, solchen, denen von ärztlicher Seite nicht mehr zu helfen ist und lasse dabei in all meinen Schriften die Aerzte zufrieden! Ich werde nie über sie herfallen, wie es andere machen, die Heilmittel herausgeben.

Glauben denn manche Aerzte, sie haben es in ihrer Macht, Unglücklichen den Weg zu einem Heilmittel abzuschneiden und sie in ihrem Elend verkommen zu lassen? Ich kann nur rathen, daß der Betreffende die Sache in den Zeitungen widerrufen. Mein Beweismaterial ist ein ganz ungeheures und die Heilkraft des Apparates ist damit tausendfach bewiesen.

Der schmutzige Zeitungsartikel beweist, daß meine Gegner gar keine Kenntniss von meinen Zukunftsplänen zu haben scheinen, und ich will diese daher in kurzen Zügen mittheilen.

Ich gebe der Stadt Berlin mein Heilmittel als Vermächtniß, dessen Erlös zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden ist, während ich auf meinen Theil einen ganz geringen Prozentsatz beanspruchen will.

Wir stehen hervorragende Personen zur Seite. — Ich werde schon lange zu diesem Unternehmen gedrängt. — Ich will es aber den Aerzten nicht antun. In diesem Falle würde ich also mit den Reichstagsvertretern in Verbindung treten; denn es ist nicht schwer, mein Mittel durch das furchtbare Beweismaterial, was ich besitze, in der ganzen Welt und in allen Familien einzuführen; von dem Erlöse, der ganz enorm sein würde, würden Unbemittelte und Nothleidende unterstützt.

Dadurch würde dann gegen die Medicin gekämpft werden, natürlich müßten wir mit Aerzten arbeiten, aber ärztliche Autoritäten können ich nicht auf unsere Seite stellen.

Das Lehrbuch zu meinem Mittel würde auf fünfhundert bis sechshundert Seiten gebracht und in allen Buchhandlungen der Welt ausgestellt werden. — Es ist unser Zukunftsplan!

Und dazu könnte ich nur durch Heilartikel gedrängt werden; läßt man mich in Ruhe, so betreibe ich meine Praxis so weiter, wie bisher, lasse die Aerzte in Ruhe und mache ihnen keinen Schaden, weil mein Mittel jetzt nur solche Kranke beziehen die Aerzte und Medicin doch nicht mehr in Anspruch nehmen. Zwingt man mich aber zu einem Kampf, so bin ich zu jeder Zeit bereit, und der Schuldige wird die Verantwortung tragen müssen.

Geehrter Herr Redakteur, wollen Sie so gut sein, dem Betreffenden den Artikel aufzugeben und dieses Schreiben einzuhändigen.

Ich erwarte von demjenigen unbedingt eine Antwort, andernfalls ich mich hiermit nicht beruhigen könnte. Es zeichnet sich ergeben!

Franz Otto, Berlin W.

Franz Otto, Naturheilkundiger in Berlin W., Tuitpoldstraße 42 (früher Winterfeldtstraße 25). Ein weiterer Auszug von Heilberichten.

Selbstredend sind zu allen schweren Krankheiten auch Augenzeugen vorhanden.
(Die Berichte sind des Raumes wegen soviel als möglich abgekürzt)

Düsseldorf, den 2. Sept. 1902.

Geehrter Herr Otto!

Mit dem von Ihnen bezogenen Apparat habe ich sehr gute Erfolge nachzuweisen. Im Dezember vor. Jahres in Kiel heilte ich einen am ganzen Körper mit Beulen behafteten jungen Mann. Schon sehr lange Zeit machte er von der Medizin Gebrauch, konnte aber keine Hilfe erlangen. Nach zweimaliger Anwendung Ihres Heilmittels wurde er geheilt. Ferner hier in Düsseldorf heilte ich eine ganze Familie von der Eiterflechte, schon zwei Jahre quälten sie sich damit herum, ohne Hilfe zu erlangen. Die armen Kinder hätten unweigerlich ihrem Tod bald entgegensehen müssen, wäre nicht die Hilfe mit Ihrem Apparat zur rechten Zeit gekommen. Ein älterer Herr, Namens Tag in Gerresheim, litt an Asthma, gelähmtes Handgelenk und trockener Nichte, suchte sich nach zweimaliger Behandlung vollständig genesen, so daß er seine weitere Behandlung für nichtig hielt. In demselben Hause ein junger Mann, dessen Fuß mit Wasser Nichte erkrankt war, ärztliche Hilfe war erfolglos. Schon nach einmaliger Behandlung war der Fuß gesund. Bei Rheumatismus, Nichte u. s. w. war schon eine Behandlung zu völliger Zufriedenheit.
Hochachtungsvoll Paul Heiderich, Mathestr. 6, II.

Oppeln, den 15. August 1902.

Geehrter Herr Otto!

Theile Ihnen ergebenst mit, daß ich meinen Sohn nach Anwendung Ihres Heilmittels von Rippenfellentzündung vollständig geheilt habe.
Hochachtungsvoll Paul Czerner, Poststr. 16.

Wiesenthal, Bez. Liegnitz, den 31. Aug. 1902.

Geehrter Herr Otto!

Theile Ihnen ergebenst mit, daß ich mit dem von Ihnen bezogenen Apparat von einem hartnäckigen Gelenkrheumatismus bereits geheilt bin. Ich sage Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank.
J. Adametz, Bäckermeister.

Böhlen bei Grimma, den 3. Sept. 1902.

Geehrter Herr Otto!

Es wäre schon längst meine Pflicht gewesen, über meinen Kurerfolg Mitteilung zu machen. Ich kann Ihnen mit Freuden schreiben, daß meine Frau durch Ihr Mittel vollständig geheilt ist. Sie litt schon seit langen Jahren an Kopfwehen und Schwindelanfällen, es konnte ihr kein Arzt helfen. Ich sage meinen besten Dank.
Hochachtungsvoll
Traugott Richter, Gansbäcker.

Lützelburg, den 7. Sept. 1902.

Geehrter Herr Otto!

Beehre mich Ihnen höflich mitzutheilen, daß ich mit Ihrem Apparat bei mir einen überraschenden Erfolg erzielt habe. Ich litt schwer an Gelenk-

reumatismus und hatte hierbei das Gefühl im rechten Bein, vom Knie bis zur Hüfte verloren. Der behandelnde Arzt wandte lange Wochen die Elektricitätsmaschine an, jedoch ohne Erfolg. Die erste Anwendung Ihres Apparates brachte mir Besserung und bei viermaliger Anwendung volle Heilung. Ich jenseit einer in der Familie nicht wohl, gleichviel in welcher Hinsicht, so gebraucht er Ihren Apparat immer mit Erfolg.
Hochachtungsvoll
Wolter, post Sengbarn.

Melbergen b. Oeynhausen (Bad) den 7. Sept. 1902.

Geehrter Herr Otto!

Theile Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß ich mit Ihrem Apparat schon viel erzielt habe. Erstens habe ich zwei Rippenfellentzündungen geheilt, zweitens eine Nierenfellentzündung.
Hochachtungsvoll
Kiddler, Bleckmeister.

Potsdam, (Wildpark), den 11. Sept. 1902.

Geehrter Herr Otto!

Ich sage Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank. Zugleich die freundliche Nachricht, daß ich Ihren Apparat, welchen ich mir vor Jahren schicken ließ, mit bestem Erfolg gegen mein schweres Leber- und Nierenleiden angewandt habe. Mit demselben Apparat habe ich meine Frau im Jahre 97 behandelt, welche seit ihrer Kindheit an Chrenkauten und Kopfschmerzen gelitten hat, was so schlimm wurde, daß sie nichts mehr hörte. In kurzer Zeit wurde sie durch Ihr Mittel von dem schweren Leiden geheilt. Im Jahre 99 habe ich meiner Schwester, Frau Wendi, Ihren Apparat geschickt, welche über 10 Jahre am Nagen gelitten hat und von Aerzten und Professoren keinen Rath mehr bekommen konnte. Das Leiden hatte sich so verschlimmert, daß sie schon ein halbes Jahr bettlägerig war. Nach Mitteilung meiner Schwester hat sie den Apparat mit bestem Erfolg angewandt, sie ist gesund geworden und kann ihre häuslichen, sowie Feldarbeit mit Leichtigkeit versehen. Frau Wendi hat diesen Apparat einer anderen Schwester, Frau Sagemeister in Mieth b. Rakow geschickt, welche auch schwer am Nagen gelitten hat und von Aerzten schon aufgegeben war. Er wurde mit bestem Erfolg angewandt, sie kann ebenfalls häusliche, sowie schwere Feldarbeit wieder versehen.
Hochachtungsvoll
Karl Haubler, Kgl. Gartenbau, Victoriastr. 25a.

Waldenburg (Schlesien), den 11. Sept. 1902.

Geehrter Herr Otto!

Theile Ihnen ergebenst mit, daß ich mit Ihrer Behandlungsmethode in meiner Familie, namentlich bei verschiedenen Kinderkrankheiten, gute Erfolge erzielt habe. Ein Mädchen im Alter von drei Jahren bekam starke Drüsenentzündung und Anschwellungen auf beiden Seiten des Halses, welche vom Arzt unbedingt geschlitten werden wären. Packungen, Massage, Vesicantien schlugen keinen Erfolg, da ließ ich mich Ihren

Apparat schicken, und applizierte auf Rücken und Brust, die Krüken stiegen nach kurzer Zeit auf und es kam sehr viel Eiter und schlechtes Blut heraus. Die Heilung erfolgte dann schnell und ohne Störung, auch ist keine Narbe zu sehen. Ferner habe ich den Apparat angewandt bei serophulösem Ausschlag, bei Erblätungen mit Fieber, und habe immer Erfolge erzielt.
Hochachtungsvoll
Ernst Schinke, Butterhandl.

Kirchwarder, den 12. Sept. 1902.

Geehrter Herr Otto!

Mit Ihrem werthen Apparat bin ich auch sehr zufrieden, meine Frau litt an Wasser im Knie, nach zweimaliger Anwendung war es geheilt. Auch ein junger Mann litt längere Zeit an Heiserkeit, so daß der Doktor schon befürchtete, es könnte Kehlkopf-Schwindsucht werden. Auch diesen haben wir damit geheilt. Sage Ihnen dafür meinen tiefgefühltesten Dank! Auch ein Verwandter möchte sehr diesen Apparat haben.
Gustav Janssen.

Jungenheim, Bergstr., den 11. Sept. 1902.

Geehrter Herr Otto!

Theile Ihnen mit, daß ich mit Ihrem Apparat schon Vieles geleistet habe. Da mir mein Geschäft nicht viel Zeit zum Schreiben erlaubt, so will ich Ihnen, abgesehen von den leichten Krankheiten, nur einige schwere Krankheiten benennen. Meine Frau litt nämlich lange Zeit an einer schweren Nervenkrankheit und war ihr durch Bildung einiger Nervenknoten an dem rechten Arm derselbe ganz lahm und abgelehrt, sie hatte sogar Muskelschwund, so daß nur noch das Skelett von dem Arm zu sehen war. Meine Frau war der Verzweiflung nahe. Verschiedene Aerzte, sogar Spezialärzte, vermochten ihr nicht zu helfen. Ich wandte mich daher an einen Mann Namens Borch hier im Ort, von dem ich hörte, daß er selbst durch Ihr Mittel von langem, schwerem Rheumatismus leiden gänzlich geheilt wurde. Er rief mich zu Ihrem Apparat. Ich entschloß mich kurz, ließ mir sogleich denselben schicken. Nach Anwendung einiger Applikationen auf dem Rücken konnte meine Frau ihren Arm wieder bewegen, Muskel und Fleisch bildeten sich allmählich wieder. Ich setzte die Kur über ein Vierteljahr durch und Gott sei gedankt dafür und Ihnen, jetzt ist der Arm wieder normal und kann sie ihre Hausarbeit wieder verrichten wie zuvor. Ein zweiter schwerer Fall war der, daß meine Frau zum Kalleu kam was ich die beiden Kniegelenke verlor, sie war nicht im Stande zu gehen. Die Verletzung glaubte ich nicht mit Ihrem Mittel zu heilen, denn der Arzt schickte mir Kniegelenkbänder-Verletzung. Nach Anwendung eines Gipsverbandes und sieben Wochen im Bettliegen wurde es nicht besser. Ich griff daher ohne Wissen des Arztes zu Ihrem Apparat. Schon nach der ersten Anwendung auf Rücken und Unterschenkel waren die Bänder

